

GOTISCHES ELEMENTARBUCH

VON

WILHELM STREITBERG

FÜNFTE UND SECHSTE NEUBEARBEITETE AUFLAGE

MIT EINER TAFEL



HEIDELBERG 1920

CARL WINTER'S UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG

Verlags-Nr. 1574.

Colophon

This partial facsimile reproduction of the 5th/6th edition of Wilhelm Streitberg's *Gotisches Elementarbuch* (1920) was created in 2003 as part of the [Wulfila Project](#) at the [University of Antwerp](#) (Belgium). To avoid possible copyright issues, we did **not** scan the third part (*Dritter Hauptteil. Syntax.*), which has been reprinted in 1981:

Streitberg, Wilhelm. *Gotische Syntax. Nachdruck des Syntaxteils der fünften und sechsten Auflage des Gotischen Elementarbuches.*
Herausgegeben von Hugo Stopp. Carl Winter, 1981. ISBN 3-8253-2984-4.

The texts in the 4th part have equally been omitted since they can easily be found in Streitberg's edition of the Gothic Bible (reprinted in 2000) or on the Internet. The (limited) glossary however has been included.

This document was created using open source software. Each page was scanned with an HP Scanjet 5470c scanner and saved as a 600 dpi bilevel (monochrome) TIFF image measuring 2370 x 4000 pixels. The images were subsequently compressed with CCITT Group 4 compression using [Imagemagick 5.5.6](#) and can be downloaded at the URL below. The PDF document was created with [XSL Formatting Objects](#), using [Saxon 6.5.2](#) to generate XSL-FO code and [Apache FOP 0.20.5rc](#) to render the document.

Tom De Herdt, May 2003
<http://www.wulfila.be>

GERMANISCHE BIBLIOTHEK

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM STREITBERG

I. SAMMLUNG

GERMANISCHER ELEMENTAR- UND HANDBÜCHER

I. REIHE: GRAMMATIKEN

ZWEITER BAND

GOTISCHES ELEMENTARBUCH

VON

WILHELM STREITBERG

HEIDELBERG 1920

CARL WINTER'S UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG

GOTISCHES ELEMENTARBUCH

VON

WILHELM STREITBERG

FÜNFTE UND SECHSTE NEUBEARBEITETE AUFLAGE

MIT EINER TAFEL

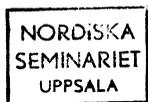


HEIDELBERG 1920

CARL WINTER'S UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG

Verlags-Nr. 1574.

**Alle Rechte, besonders das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen,
werden vorbehalten.**



MEINEM VATER
AMTSGERICHTSRAT
GUSTAV STREITBERG
ZUM GEDÄCHTNIS

6. XI. 1820—7. II. 1902.

Vorwort.

Die neue Auflage des Elementarbuches ist aufs gründlichste durchgearbeitet worden.

Zum erstenmal habe ich versucht, die Ergebnisse der Intonationsforschungen von Sievers für die gotische Grammatik nutzbar zu machen. Jeder, der die Methode dieser Untersuchungen beherrscht, der zu selbständiger Nachprüfung imstande ist, weiß ihre Bedeutung zu würdigen. Den Fernerstehenden aber wird es willkommen sein, zu erfahren, was sich auf diesem Wege erreichen läßt. Manchen wird das, so hoffe ich, dazu anregen, sich mit diesem Forschungsmittel vertraut zu machen.

Eine Reihe von Besserungsvorschlägen verdanke ich noch K. Brugmann. Herrn Kollegen M. H. Jelinek bin ich für wertvolle briefliche Mitteilungen und Anregungen verpflichtet. Was ich E. Sievers zu danken habe, lehrt jede Seite.

München, 12. Juni 1920.

Wilhelm Streitberg.

Inhalt.

	Seite
Einleitung.	
Erstes Kapitel. Literaturangaben (§ 1—3)	1—4
Zweites Kapitel. Die Goten (4. 5)	4—7
Drittes Kapitel. Wulfila (6—10)	8—22
1. Wulfilas Leben. I. Die Quellen. A. Arianische Schriftsteller. B. Orthodoxe Schriftsteller (6). — II. Kritische Untersuchungen (7). — III. Lebensgeschichte (8). — 2. Wulfilas dogmatische Stellung (9). — 3. Wulfilas schriftstellerische Tätigkeit (10).	
Viertes Kapitel. Die gotische Bibel (11—13)	23—34
1. Die Handschriften (11). — 2. Die Vorlage des gotischen Bibeltexes (12). — 3. Die Weiterentwicklung des got. Bibeltexes I—V (13).	
Fünftes Kapitel. Die übrigen gotischen Sprachdenkmäler (14—17)	34—40
1. Die Skeireins (14). — 2. Die kleinern Denkmäler (15). — 3. Die Namen (16). — 4. Das Krimgotische (17).	
Sechstes Kapitel. Die gotische Schrift (18)	40—43
Erster Hauptteil: Lautlehre.	
Siebentes Kapitel. Die Umschreibung der biblischen Eigennamen u. Fremdwörter im Gotischen (19. 20)	44—48
A. Die Vokale (19). — B. Die Konsonanten (20).	
Achstes Kapitel. Schwankende Schreibungen in den gotischen Handschriften (21—32)	48—56
Vorbemerkung (21). — A. Vokalismus. 1. Wechsel zwischen <i>e</i> , <i>ei</i> und <i>i</i> (22). — 2. Wechsel zwischen <i>o</i> und <i>u</i> (23). — 3. Wechsel zwischen <i>au</i> und <i>u</i> (24). — B. Konsonantismus. 1. Wechsel zwischen <i>s</i> und <i>z</i> , <i>f</i> und <i>þ</i> , <i>ǰ</i> und <i>ǰ</i> (25). — 2. Assimilationen (26). — 3. Zusatz oder Weglassung von <i>h</i> (27). — 4. Nasal + Velar (28). — 5. Vereinfachung der Doppelschreibungen (29). — 6. Schwankungen in der Schreibung von <i>j</i> (30). — 7. Spuren kombinatorischen Lautwandels bei Nasalen (31). — 8. Schwanken zwischen <i>t</i> und <i>þ</i> (32).	
Neuntes Kapitel. Die Aussprache des Gotischen (33—36)	56—66
Vorbemerkungen. — Literatur (33). — A. Die Vokale (34). — B. Die Konsonanten (35). — Anhang	

	Seite
(36): 1. Der gotische Lautstand. — 2. Betonung. — 3. Silbentrennung.	
Zehntes Kapitel. Die gotischen Vokale in ihrem Verhältnis zu den gemeingermanischen (37—80) . . .	66—79
A. Die Kürzen. 1. <i>a</i> (37—39). — 2. <i>i</i> (40—43). — 3. <i>ü</i> (44—47). — 4. <i>æ</i> (48—50). — 5. <i>ā</i> (51. 52). —	
B. Die Längen. 1. <i>ā</i> (53). — 2. <i>ī</i> (54—56). — 3. <i>ē</i> (57—60). — 4. <i>ō</i> (61—64). — 5. <i>ū</i> (65—67). — C. Die Diphthonge. 1. <i>ai</i> (68—71). — 2. <i>au</i> (72—75). — 3. <i>iū</i> (76. 77). — A n h a n g: Die urgermanischen Vokale im Gotischen (78—80).	
Elftes Kapitel. Das Ablautsystem der gotischen Vokale (81—83)	79—81
Begriff des 'Ablauts': Abtönung und Abstufung (81). — Der got. Ablaut (82). — Die got. Ablautsreihen in der Verbalflexion (83).	
Zwölftes Kapitel. Die gotischen Konsonanten in ihrem Verhältnis zu den gemeingermanischen (84—126 a).	82—94
I. Die unsilbischen Vokale: <i>j</i> (84—87). — <i>w</i> (88 bis 91). — II. Die Liquiden: 1. In unsilbischer Geltung (92—94). — 2. In silbischer Geltung (95). — III. Die Nasale: 1. In unsilbischer Geltung (96—98). 2. In silbischer Geltung (99). — IV. Die Hauchlaute <i>h</i> <i>hv</i> (100). — V. Die Spiranten. A. Die stimmlosen Spiranten. 1. <i>f</i> . 2. <i>þ</i> . 3. <i>s</i> (101—104). — B. Die alten stimmhaften Spiranten. 1. frühgot. <i>ð</i> . 2. frühgot. <i>ð̄</i> . 3. frühgot. <i>ʒ</i> . 4. <i>z</i> (105—109). — C. Wechsel von stimmhaften und stimmlosen Spiranten. 1. Stimmtonverlust im Wortauslaut (110—116). — 2. Spirantendissimilation in nichthaupttoniger Silbe (117. 118). — VI. Die Verschußlaute. A. Die stimmlosen Verschußlaute. 1. <i>p</i> . 2. <i>t</i> . 3. <i>k</i> . 4. <i>q</i> (119—122). — B. Die stimmhaften Verschußlaute. A. Im Frühgotischen. 1. <i>b</i> . 2. <i>d</i> . 3. <i>g</i> (123—126). B. Zur Zeit Wulfilas (126 a).	
Dreizehntes Kapitel. Spuren urgerm. Lautgesetze im gotischen Konsonantismus (127—141)	94—99
1. Die Verbindung 'Verschußlaut + <i>t</i> ' (127): a) <i>pt</i> wird <i>ft</i> (128). b) <i>kt</i> wird <i>ht</i> (129). c) Dental + <i>t</i> wird <i>ss</i> (130). — 2. Der grammatische Wechsel (131): 1. urgerm. <i>f</i> — <i>ð</i> (132). 2. urgerm. <i>þ</i> — <i>ð</i> (133). 3. urgerm. <i>h</i> — <i>ʒ</i> (134). 4. urgerm. <i>hv</i> — (<i>ʒ</i>) <i>w</i> (135). 5. urgerm. <i>s</i> — <i>z</i> (136). — A n h a n g: Die urgermanischen Konsonanten im Gotischen (137—141).	

Zweiter Hauptteil: Formenlehre.**Erster Abschnitt: Deklination.**

Seite

Vierzehntes Kapitel. Allgemeines. Substantivdeklin- ation (142—163)	100—117
Allgemeines (142, 143). — A. Vokalische Dek- lination. I. <i>a</i> -Stämme (144—147). — II. <i>ō</i> -Stämme (148—151). — III. <i>i</i> -Stämme (152). — IV. <i>u</i> -Stämme (153). — B. Konsonantische Deklination. I. <i>n</i> -Stämme (154—157). — II. <i>r</i> -Stämme (158). — III. <i>nd</i> -Stämme (159). — IV. Verschiedenes (160—162). — Anhang: Die Flexion der Fremdwörter (163).	
Fünfzehntes Kapitel. Pronominaldeklin-ation (164—178)	117—123
1. Personalpronomina (164). — 2. Possessiva (165). — 3. Anaphorisches Pronomen (166). — 4. Demon- strativa (167—171). — 5. Relativa (172). — 6. Interro- gativa (173—175). — 7. Indefinita (176—178).	
Sechzehntes Kapitel. Adjektivdeklin-ation (179—193)	123—134
Allgemeines (179). — A. Das starke Adjek- tivum (180). I. <i>a</i> -Stämme. 1. Reine <i>a</i> -Stämme (181). 2. <i>ja</i> -Stämme (182). — II. <i>i</i> -Stämme (183). — III. <i>u</i> -Stämme (184). — B. Das schwache Adjektivum (185 bis 187). — C. Die Steigerung der Adjektiva. 1. Komparativ (188). — 2. Superlativ (189). — 3. Un- regelmäßiges (190). — Anhang: Die Bildung der Adverbia. 1. Adverbia der Art und Weise (191). — 2. Adverbia des Orts (192). — 3. Adverbia der Zeit (193).	
Siebzehntes Kapitel. Das Zahlwort (194—197) . . .	135—138
A. Kardinalia und Ordinalia (194). — B. Andere Zahlarten: I. Distributiva (195). — 2. Multiplikativa (196). — 3. Iterativa (197).	
Zweiter Abschnitt: Konjugation.	
Achtzehntes Kapitel. Vorbemerkungen. Das starke Verbum (198—212)	139—148
Vorbemerkungen: 1. Der Formenbestand des gotischen Verbums (198, 199). — 2. Die Klassen der gotischen Verba (200). — Das starke Verbum. A. Die Flexion der starken Verba (201). — B. Die Stamm- bildung der starken Verba. 1. Die ablautenden Verba (202—209). — 2. Die reduplizierenden Verba (210, 211). — 3. Die reduplizierend - ablautenden Verba (212).	
Neunzehntes Kapitel. Das schwache Verbum (213—219)	149—154
A. Das Präteritum der schwachen Verba (213, 214). B. Die Präsensklassen der schwachen Verba (215—219).	

Zwanzigstes Kapitel. Die unregelmäßigen Verba. — Anhang (220—233)	154—163
A. Unregelmäßigkeiten in der <i>ō</i> -Konjugation. 1. Die Verba präterito-präsentia (220—222). — 2. Unregelmäßige Präsentien (223—225). — 3. Unregelmäßige Präterita (226—228). — B. Reste der Verba auf <i>-mi</i> . 1. Das Verbum substantivum (229). — 2. 'wollen' (230). — Anhang: Nominal- und Verbalkomposita. 1. Akzentuierung der Komposita (231). — 2. Trennbarkeit der Verbalkomposita (232). — 3. Die Nominalstämme als erste Kompositionsglieder (233).	

Dritter Hauptteil : Syntax.

Einundzwanzigstes Kapitel. Vorbemerkungen. Der einfache Satz: Nomen und Pronomen (234—234)	164—191
Vorbemerkungen (234). — I. Genus. 1. Doppelschlechtigkeit (235). — 2. Inkongruenz der grammatischen Genera (236). — II. Numerus. 1. Plurale von Abstrakten (237). — 2. Pluralia tantum (238). — 3. Inkongruenz der Numeri (239). — III. Die Kasus. Literatur (240). — 1. Nominativ (241—245). — 2. Akkusativ (246—251). — 3. Dativ (252—260). — 4. Genitiv (261—267). — Anhang: Präpositionen (268—271). — — IV. Adjektiva (272—274a). — V. Pronomina (275—283). — Anhang: Stellung der Nomina und Pronomina (284).	
Zweiundzwanzigstes Kapitel. Der einfache Satz: Das Verbum. — Die Negation. — Die einfache Frage (285—328)	191—219
I. Genus. Das Passiv (285—287). — II. Numerus. 1. Der Dual (288). — 2. Inkongruenz zwischen Prädikat und Subjekt (289). — III. Aktionsarten. Literatur (290). — Begriff (291). — A. Die inchoative Aktionsart (292). — B. Die durative oder imperfektive Aktionsart (293). — C. Die perfektive Aktionsart (294). 1. Perfektive Komposita (295). 2. Einfache Perfektiva (296). 3. Nicht perfektivierbare Durativa (297). 4. Die Aktionsart nach Hilfsverben (298). — IV. Zeitstufen. 1. Die gegenwärtige Handlung (299). — 2. Die zukünftige Handlung. Literatur (300). A. Das durative Futurum (301). B. Das perfektive Futurum (302). — 3. Die vergangene Handlung (303). — V. Modi. Definition (304). — 1. Der Optativ (305 bis 308). — 2. Der Imperativ (309). — Anhang: Stellung	

	Seite
des Verbums (310). — VI. Das Verbum infinitum. Definition (311). — 1. Der Infinitiv (312—319). — 2. Das Partizipium (320—326). — Die Negation (327). — Die einfache Frage (328).	
Dreißundzwanzigstes Kapitel. Der zusammengesetzte Satz (329—370)	219—250
Literatur (329). — A. Parataxe. 1. Kopulatives Verhältnis (330—331). — 2. Disjunktives Verhältnis (332). — 3. Adversatives Verhältnis (333—337). — 4. Konsekutives Verhältnis (338). — 5. Kausales Verhältnis (339, 340). — Die Modi der Parataxe (341). — B. Hypotaxe. I. Relativsätze. Literatur (342). — Die Relativa der 3. Pers. (343—347). — Attraktion (348). — <i>ikei</i> und <i>ſuei</i> (349). — <i>hileiks</i> (349a). — Inkongruenz (350). — Modusgebrauch (351). — II. Relativische Konjunktionalsätze. A. Die Konjunktionen <i>ei</i> , <i>ſei</i> , <i>ſatei</i> (352—355). — Personenverschiebung in der indirekten Rede (356). — Modusverschiebung in der indirekten Rede (357). — Die Zeitfolge in den optativischen Nebensätzen (358). — B. <i>ſan</i> — <i>ſanei</i> und Genossen (359). — Modusgebrauch (360). — C. Vergleichungssätze mit <i>swē</i> (361). — III. Indirekte Fragesätze (362). — IV. Bedingungssätze. Literatur (363). — Allgemeines (364—366). — 1. Konjunktionale Bedingungssätze. A. <i>jabai</i> (367). B. <i>nibai</i> , <i>niba</i> (368). C. <i>jaſſe</i> — <i>jaſſe</i> (369). — 2. Konjunktionslose Bedingungssätze (370).	
Vierter Hauptteil: Texte.	
Vorbemerkungen	251
Matthaeus-Evangelium	252
Anhang: Die Nachricht Busbecqs über das Krimgotische	280
Wörterverzeichnis	283
Erläuterung der Abkürzungen	306
Berichtigungen und Nachträge	307

Einleitung.

Erstes Kapitel. Literaturangaben.

I. Gesamtausgaben.

1 von der Gabelentz H. C. u. Löbe J. Ulfilas. Veteris et novi testamenti versionis gothicae fragmenta quae supersunt. Vol. I Text; II, 1 Glossarium. Leipzig 1843. — II, 2 Grammatik. Ebd. 1846. (*Erklärung, Syntax, Wörterbuch wertvoll.*)

Maßmann H. F. Ulfilas. Die h. Schriften alten u. neuen Bundes in goth. Sprache. Stuttgart 1857. (*Beigaben z. T. noch brauchbar.*)

Bernhardt E. Vulfila oder die gotische Bibel mit dem entsprechenden griech. Text und mit kritischem und erklärendem Kommentar nebst dem Kalender, der Skeireins u. den got. Urkunden. Halle 1875.

Versuch einer kritischen Ausgabe (vgl. Gering ZZ 7,103), geregelte Schreibung, dankenswerte Erklärungen. — Bs Handausgabe (mit Wörterb.), Halle 1884, ein wenig geänderter Abdruck des got. Textes von 1875. — Von B. abhängig G. H. Balg The first Germanic Bible, Milwaukee Wis. 1891 (ausführl. Wb., sorgfält. Syntax).

Wrede F. Stamm-Heynes Ulfilas oder die uns erhaltenen Denkmäler der gotischen Sprache. Text, Grammatik, Wörterbuch. 12. Aufl., Paderborn 1913. (*Vgl. HZ Anz. 47,329 ff.*)

Streitberg W. Die gotische Bibel. I. Der got. Text u. seine griech. Vorlage, mit Einleitung, Lesarten und Quellennachweisen sowie den kleinern Denkmälern als Anhang. Heidelberg 1908. 2. verbesserte Aufl. 1919. — II. Gotisch-griechisch-deutsches Wörterbuch. Ebd. 1910.

Möglichst genauer Anschluß an die Hss.; Doppelüberlieferung stets vollständig wiedergegeben. Erste Mitteilung der neuen Lesungen Wilhelm Brauns, deren Zahl in der 2. Aufl. aus dem Nachlaß

B.s noch erheblich vermehrt werden konnte. — Einleitung:
 a) Die Nachrichten über Wulfila, b) die Überlieferung der got. Bibel,
 c) das Verhältnis des got. Textes zu seiner Vorlage.

II. Grammatische Gesamtdarstellungen.

2 *Außer den schon erwähnten Grammatiken von Gabelentz-Löbe, Wrede u. Balg sind zu nennen*

Meyer L. Die gothische Sprache. Ihre Lautgestaltung, insbesondere im Verhältnis zum Altindischen, Griechischen und Lateinischen. Berlin 1869. (*Vollständiger Stoff; veraltete Auffassung.*)

Holtzmann A. Gothische Lautlehre in des Verf. Altdeutscher Grammatik I. Bd. (Leipzig 1870) S. 3—52. (*Rein beschreibend.*)

Bernhardt E. Kurzgefaßte gotische Grammatik. Anhang zur got. Bibel des Wulfila. Halle 1885. (*Syntax willkommen.*)

Le Marchant Douse T. An introduction, phon., morph., syntactic to the Gothic of Ulfilas. London 1886. (*Brauchbare Syntax.*)

Braune W. Gotische Grammatik. Mit einigen Lesestücken und Wortverzeichnis. 9. Aufl. Halle 1920.

Nur Laut- und Formenlehre; reichhaltige Literaturangaben.

Wright J. Grammar of the Gothic language. Oxford 1910.

Vergl. Lautlehre; knappe Syntax u. Stammbildungslehre.

Bethge R. Gotische Grammatik in Dieters Laut- und Formenlehre der altgerman. Dialekte. Leipzig 1898—1900.

Geschichtliche Darstellung auf vgl. Grundlage.

Kluge Fr. Die Elemente des Gotischen in Pauls Grundriß der german. Philologie³. Straßburg 1911.

Vergleichende Laut- u. Formenlehre; vieles willkürlich u. veraltet; ohne Literaturangaben.

III. Wortforschung.

3 *Von den § 1 erwähnten Wörterbüchern sei genannt:*

Gabelentz-Löbe Glossarium der goth. Spr. Lpz. 1843.

Reihenfolge des got. Alphabets; fast vollständige Stellenangabe; griechisch-gotisches Wörterverzeichnis.

Schulze E. Gothisches Glossar. Mit einer Vorrede von Jacob Grimm. Magdeburg [1848].

Etymologische Anordnung. Erstrebt Vollständigkeit, außer bei einigen Konjunktionen und Partikeln. Noch immer unentbehrlich, obwohl auf vor-uppström'schem Text beruhend. — Schulzes Goth. Wb. nebst Flexionslehre (Züllichau 1867) ist nur durch die (nicht immer

verläßliche) Zusammenstellung der überlieferten Flexionsformen erwähnenswert. Es verwertet Uppströms Lesungen.

Diefenbach Lor. Vergleichendes Wörterbuch der gotischen Sprache. 2 Bände. Frankfurt a. M. 1846 u. 1851.

Balg G. H. A comparative glossary of the Gothic language with especial reference to English and German. Mayville Wis. 1887—89.

Uhlenbeck C. C. Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch der gotischen Sprache. 2. Aufl. Amsterdam 1900.

Ergänzungen des Verf. PBB 27,113—36 [Bemerkungen zu 74 Wörtern]; ebd. 30,252—327 [401 Wörter]; Tijdschr. v. Nederl. Taal- en Letterkunde 25,245—307 [276 Wörter].

Feist S. Etymologisches Wörterbuch der gotischen Sprache, mit Einschluß des sog. Krimgotischen. Halle 1909.

Ersetzt des Verf. Grundriß der got. Etymologie (Straßb. 1888).

von Grienberger Th. Untersuchungen zur gotischen Wortkunde. (Sitzungsberichte d. Wiener Akademie, phil.-hist. Kl. Bd. 142.) Wien 1900.

Gallée J. H. Gutiska. I. Lijst van got. woorden, wier geslacht of buiging naar analogie van andere got. woorden, of van het oud-germaansch wordt opgegeven. Haarlem 1880. — II. De Adiectiva in het Gotisch en hunne suffixen. Utrecht 1882.

Priese O. Deutsch-gotisches Wörterbuch nebst einem Anhange, enthaltend eine sachlich geordnete Übersicht des got. Wortschatzes und eine Sammlung von Redensarten und Sprüchen. Leipzig 1890.

Grünwald Fr. Zur got. Synonymik. I. Die Verba dicendi; II. Ausgewählte Nominalgruppen. Jahresbericht d. deutschen Staatsrealschule in Karolinenthal 1909/10 u. 1911/12.

Hruby A. Zur Synonymik des Substantivs in den got. Evangelien. Jahresber. d. Staats-(Real-)Gymnasiums in Triest 1910/11.

Gröper R. Untersuchungen über got. Synonyma. (Berliner Beitr. zur germ. u. roman. Philologie.)

Teil A: Religiöses Leben ist 1915 als Dissertation erschienen.

Einzeluntersuchungen sind an der ihnen zukommenden Stelle genannt. — Eine vollständige got. Bibliographie findet man für die Jahre 1862—88 in der Germania (Bd. 8—37); für 1879 ff. im Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete d. germ. Phil. (1880 ff.); die gramm. Literatur verzeichnet von 1891—1907 der

Anzeiger f. idg. Sprach- u. Altertumskunde Bd. 1—27 (IF Anz.) und seit 1912 das *Idg. Jahrbuch* (1913 ff.). Vgl. auch R. Löwes treffliche Übersicht über die wichtigern Erscheinungen der Jahre 1879—1902 in den *Ergebnissen u. Fortschritten d. germanist. Wissenschaft im letzten Vierteljahrhundert*, hrsg. von R. Bethge (Leipz. 1902). — *Einen Überblick über die Entwicklung seit Bopp gibt Streitbergs Darstellung der germanischen Sprachforschung im zweiten Bande seiner Geschichte der idg. Sprachwissenschaft.*

Zweites Kapitel.

Die Goten.

4 Zeuß K. Die Deutschen und die Nachbarstämme. München 1837. (Anastatischer Neudruck, Göttingen 1904.)

Bremer O. Ethnographie der germanischen Stämme. Pauls Grundriß der germ. Philologie² 3, 735 ff. (1900).

Much R. Deutsche Stammeskunde (Sammlung Göschens Nr. 126). 2. Aufl. 1905.

Schmidt L. Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung. 1. Abt. Ostgermanen. Berlin 1904—10. — Allgem. Geschichte der germ. Völker bis z. Mitte d. 6. Jhs. (München und Berlin 1909) S. 83—130.

Bessell W. Gothen. Ersch und Grubers Enzyklopädie. Erste Sektion, Bd. 75, S. 98—242.

Schönfeld M. Goti. Paulys Realenzyklopädie d. klass. Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung. Suppl. 3 (Stuttg. 1918) Sp. 797—845. Vgl. dazu v. Grienberger IF Anz. 40.

5 1. Plinius Hist. nat. 4,99 sagt: *Vandili quorum pars Burgundiones, Varinne, Charini, Gutones*. — Tacitus Germ. 43 berichtet von den *Gutones, Rugii* und *Lemovii: omniumque harum gentium insigne rotunda scuta, breves gladii et erga reges obsequium*. — Prokop Bell. Vand. 1,2 erklärt, daß Goten, Wandalen, Westgoten und Gepiden nur dem Namen nach verschieden seien, in Körperbau, Recht und Sprache aber übereinstimmten. Auch die Rugier, Skiren und die germanisierten, ursprünglich skythischen Alanen rechnet er Bell. Goth. 1,1; 3,2 zu den gotischen Völkern. — Sein Fortsetzer Agathias nennt 1,3 die Burgundionen ein γένος Γοθηκόν. — Ebenso wird in einer Bemerkung aus der Mitte des 5. Jhs. der wandalische Königsname *Genseri-*

cus als gotisch, die Sprache der Wandalen als *lingua gotica* bezeichnet, vgl. Kauffmann ZZ 33,1 ff.

Alle Schriftsteller betonen somit die Zusammengehörigkeit der Völker, die wir jetzt ostgermanische zu nennen pflegen (im Gegensatz zu den nord- und den westgermanischen). Plinius gibt als Gesamtnamen *Vandili*, während aus Zeugnissen des 5./6. Jhs. erhellt, daß damals der Gotenname als zusammenfassende Bezeichnung gebräuchlich war, vgl. Kauffmann Byzant. Zeitschr. 9,203.

2. Jordanes Get. 4,25 erzählt von der Herkunft der got. Völker: *Ex hac igitur Scandza insula, quasi officina gentium, aut certe velut vagina nationum cum rege suo nomine Berich Gothi quondam memorantur egressi: qui ut primum e navibus exeuntes terras attigere, illico loco nomen dederunt. Nam hodie illic, ut fertur, Gothiscandza¹⁾ vocatur.*

Die Sage von der skandinavischen Urheimat ist nicht nur den Goten eigen, vgl. Schütte HZ 46,7; es liegt kein Grund vor, sie zu bezweifeln. Die Goten sind dann, wie überhaupt die Ostgermanen, eine Abspaltung der Nordgermanen²⁾. Die Goten verdrängten die Ulmerugi von ihren Wohnsitzen an der Ostseeküste; die Inseln der Weichselmündung besetzten die Gepiden; daher der Name *Gepidojos* d. i. *Gepidaujös* 'Gepideninseln'. Nach Tacitus (Germ. 43) wohnen die Goten *trans Lygios*. — Vom archäologischen Standpunkt aus behandelt die Siedlungsfrage E. Blume Die germ. Stämme u. die Kulturen zwischen Oder u. Passarge zur röm. Kaiserzeit (Mannus-Bibl. Nr. 8 Text, Nr. 14 Material; Würzburg 1912 u. 1918).

3. Ptolemaios ist der letzte Schriftsteller, der die Goten im Weichselgebiet kennt. Nach der Mitte des 2. Jhs. n. Chr. be-

¹⁾ Nach Bessell (S. 148) u. A. Kock (Historisk Tidskrift 1905 S. 19¹⁾) = *Gothisc-Scandza* 'Gotisch-Skandinavien'; von Much (HZ Anz. 45,117) im Anschluß an v. Grienberger (Untersuchungen S. 102, HZ 39,173¹⁾) als **Gutisk-andja* (Mn) 'got. Küste' gedeutet und dem Namen des Friesengaus *Nordendi* verglichen. Nicht haltbar ist Kossinnas Annahme (IF 7,287), es liege eine Verschreibung für **Codanisca* (= Danzig) vor.

²⁾ S. Bugge Norges Indskrifter med de ældre runer, Bd. I (1893—1901) S. 152 ff. wirft die Frage auf, ob in der Sprache Gotlands noch Spuren gotischer Eigentümlichkeiten nachweisbar seien, und stellt eine Anzahl Fälle zusammen, bei denen ihm die Möglichkeit einer solchen Annahme zu bestehen scheint; er will damit eine Anregung zu weitem Nachforschungen geben.

gannen sie ihre Sitze zu verlassen, doch ist die Räumung ganz allmählich erfolgt und nicht vor dem Beginn des 3. Jhs. abgeschlossen. Ihr Aufbruch ist zweifellos die Veranlassung des sog. Markomannenkrieges (166—80).

Vor 238, wo der erste große Vorstoß der Goten gegen römisches Gebiet erfolgte, muß sich die Gesamtheit des Gotenvolks am Pontus niedergelassen haben: sein Gebiet erstreckte sich von den Grenzen Dakiens bis zu den Ufern des Don. Nun vollzieht sich die Trennung des Gesamtvolks in zwei selbständige Stämme, deren Grenze der Dnjestr bildet:

1. *Ostrogothae, -gothi (Greutungî)* im Osten.

2. *Wisigothae, -gothi (Tervingî)* im Westen. Der Name des Königs *Ostrogotha*, der gegen Ende des 3. Jhs. gelebt zu haben scheint, setzt die Trennung voraus; genannt werden die Sondernamen zum erstenmal bei Gelegenheit eines Einfalls unter Kaiser Claudius (vermutlich seit März 268). Die Bezeichnungen *Greutungî*¹⁾ und *Tervingî* verschwinden, sobald die Goten das Pontusgebiet verlassen.

Sowie die Goten in ihren neuen Wohnsitzen sesshaft geworden sind, beginnen die Einbrüche in römisches Gebiet, vgl. Rappaport Die Einfälle der Goten in das römische Reich, Leipzig 1899. Seit 257 ist die Provinz Dakien dauernd dem Reiche verloren; 274 wird sie aufgegeben, die nördlich der Donau stehenden Truppen werden zurückgezogen. Zu Beginn des 4. Jhs. besitzen die Wisigoten die Moldau und die große Walachei (Niedermösien jenseits der Donau).

Anmerkungen.

Die Namen.

A. Erdmann Om folknamen Götär och Goter 1891 (Antiquarisk Tidskrift för Sverige Bd. 11 Nr. 4); Belegstellen in M. Schönfelds Wörterbuch der altgerm. Personen- und Völkernamen (Heidelberg 1911).

1. **Die Schreibung.** a) Konsonantismus. Der Name ist mit *t*, nicht mit *þ*, *ih* zu schreiben, wie *Gut-þiuda* 'Gotenvolk' des got. Kalenders beweist. Vgl. aisl. *Gautar*, ae. *Ġeatas* 'Bewohner von Götaland': aisl. *Gotar* 'Bewohner von Gotland', ae. *Gotan*. — Über *Gutaniowi* auf dem Goldring zu Bukarest vergleiche § 15,4.

¹⁾ In Skandinavien wiederkehrend, wenn *Euagre Otingis* (Jord. 3,22) mit Müllenhoff als *Eva-greetingis* aufzufassen ist.

Die römische Überlieferung schwankt zwischen *t* und *th*; in späterer Zeit überwiegt *th*. Plinius Nat. hist. 4,99: *Gutones*; 37,35: *Gutonibus*. — Tacitus *Gothones* Germ. 43, *Gotones* Ann. 2,62. In der griechischen Literatur erscheint vielleicht bei Strabon Geogr. VII 1,3 *Γούτῳννυϰ (Hss. βουτῳννυϰ, βουτοῦννυϰ; die Berechtigung zu dieser Änderung ist zweifelhaft), bei Ptolemaios Geogr. 3,5 Γύθῳννυϰ; sonst überall τθ: Γότθοι.

b) Vokalismus. Bei Römern wie Griechen ist *o* fest. Ausnahmen in älterer Zeit nur die *Gutones* des Plinius u. die Γύθῳννυϰ der Ptolemaios. Im 6. Jh., vorab im Liber pontificalis findet sich auch lat. *u*: *Guti*, selten *Gutti*. Die lat. Schreibung beruht auf der griechischen; diese weist Lautersatz auf. Vgl. Collitz Journ. Germ. Phil. 1,220 ff.

2. Die Flexion. Die älteste Überlieferung zeigt *n*-Stamm: [Strabon *Γούτῳννυϰ], Tacitus *Got(h)ones*, Ptolemaios Γύθῳννυϰ. Dazu stimmen aisl. *Gotar*, Gen. *Gotna*, ae. *Gotan*. — Die spätern Quellen kennen beim einfachen Wort nur die 2. Dekl.: *Gothi*, Γότθοι; dies weist auf got. **Gutōs*. Jordanes und Paulus Diaconus haben *Wese-*, *Ostro-gothae* neben einfachem *Gothi*, was einen *n*-Stamm Nom. **Wisi-*, **Austra-guta* voraussetzt. Dieser Unterschied beruht auf einem altgerm. Bildungsgesetz: dem einfachen *a*-Stamm entspricht zusammengesetzter *n*-Stamm, vgl. got. *leik*: *man-leika*, aisl. *stafr*: *rād-stafe*, ae. *trum*: *wyrt-truma*, ahd. *tag*: *suon-tago*. Vielleicht darf die *n*-Flexion des einfachen Wortes dem Einfluß der Zusammensetzungen zugeschrieben werden.

3. Die Deutung. a) Übersicht über die Versuche, den Gotenamen zu erklären bei Erdmann S. 1 ff., ferner Much PBB 17,179 f.

b) *Wisi-* in *Wisi-gothae* (deren Name vor dem 6. Jh. nur als *Visi*, *Vesi* belegt ist) bezeichnet ursprünglich wohl nicht die Himmelsrichtung (vgl. Jordanes Get. 14,82), sondern entspricht dem aind. *vāsu-*, illyr. *vese-*, gall. *vesu-*, germ. *wesu-*, *wisu-* 'gut'. — Der früheste Beleg des Ostgotennamens bei Trebellius Pollio: *Grutungi Austrogoti*, *Tervingi Visi*, *Gepides*. Bedeutung wohl stets 'Ostgoten'. Der Name scheint aufgekommen zu sein, als der Stamm der Amaler in der pontischen Steppe der Ostnachbar der *Visi(-gothae)* war. Hierdurch ward die Umdeutung dieses Namens zu 'Westgoten' veranlaßt. Vgl. Verf. IF 4,300 ff., Wehrle Zeitschr. f. deutsche Wortforschg. 8,334 ff. Neuerdings will H. Kern (Tijdschr. v. Nederl. Letterk. 37,160) auf Grund nld. Ortsnamen die alte Deutung wieder zu Ehren bringen.

c) Zu *Greutungi* u. *Tervingi* vgl. Zeuß S. 407. — Verfehlt sind Frantzens Erklärungsversuche (KZ 42,330 f.).

Drittes Kapitel. Wulfila.

I. Wulfilas Leben.

6 Weitaus die Hauptmasse der uns erhaltenen gotischen Sprachdenkmäler verdankt dem Westgotenbischof Wulfila ihre Entstehung.

I. Die Quellen.

Über Wulfilas Leben berichten folgende Quellen:

A. Arianische Schriftsteller.

1. Die von Knust 1840 entdeckte Randschrift des Cod. lat. 8907 der Pariser Nationalbibliothek (Fol. 298—311' u. 336 bis 349), von einer und derselben Hand in der Halbunziale des 6. Jhs. geschrieben. Sie ist aus Bestandteilen sehr verschiedener Art zusammengesetzt, die nicht selten überarbeitet, auch durch jüngere Einfügungen erweitert worden sind. Der Zweck der Randschrift ist die Verteidigung der illyrischen Bischöfe Palladius von Ratiaria (Arcér Palanka) und Secundianus, die auf Betreiben des Mailänder Bischofs Ambrosius († 397) vom Konzil zu Aquileia (3. Sept. 381) wegen Häresie ihres Amtes entsetzt worden waren. — Eine genauere Zeitbestimmung ist bei der Verschiedenartigkeit der einzelnen Bestandteile mißlich. Der zweite Teil (336—349) muß nach Fol. 348,37 vor dem Tode des Papstes Damasus (10. o. 11. Dez. 384) entstanden sein, jedoch einige Jahre nach dem Konzil von Aquileia, vgl. Fol. 344',36. Wie C. Müller (HZ 53,142) aus den Worten: *imperator noster Gratianus* (Fol. 298',35), die Palladius 381 zu Aquileia spricht, folgern will, die Verteidigungsschrift müsse noch zu Lebzeiten Gratians († 25. Aug. 383) abgefaßt sein, ist unverständlich. — Seit Waitz Über das Leben und die Lehre des Ulfila (Hannover 1840) hält man einen arianischen Bischof Maximinus¹⁾ für den Verfasser

¹⁾ Maßmann Münchener Gel. Anz. 12 (1841) 220, Kauffmann S. LIV und Böhmer(-Romundt) Zeitschr. f. wiss. Theol. 46,401 sehn in ihm jenen Gotenbischof M., der 427 zu Hippo mit Augustin disputierte (vgl. MSL 42,709 ff.; Dictionary of Christ. Biography s. v.); Waitz S. 27 u. v. Schubert Möllers Lehrb. d. Kirchengesch.² 1,486 lehnen diese Gleichsetzung ab.

des Ganzen oder doch wenigstens des ersten Teiles. Das ist jedoch, wie Sievers erkannt hat, ein Irrtum: Maximinus wird nur als Verfasser einer *Dissertatio* wiederholt zitiert. Mit dem letzten Zitat (Fol. 302,28) verschwindet sein Stimmtypus für immer. Schon die stete Einführung der Zitate durch die Worte: *M. episcopus disserens* oder *interpretans dicit* hätte davor warnen sollen, in M. den Verfasser der Randschrift zu sehn, denn der Erklärungsversuch Useners (Literaturbl. 1900 Sp. 263) — der einzige bisher unternommene — befriedigt nicht.¹⁾

Der erste Teil der Randschrift enthält ein **Schreiben des Auxentius**, des arianischen Bischofs von Dorostorum (Silistria) in Moesia inferior. Anfang und Schluß fehlen. Auxentius schildert darin Glauben, Leben und Sterben seines Lehrers und väterlichen Freundes, des Gotenbischofs Wulfila. Nach den Forschungen von Sievers bietet der Abschnitt Fol. 304'—306',27 (*est ordinatus*) den echten, unverfälschten Auxentiuustext; von 306',27 (*ut non solum*) bis 307',34 (*Elisei prophetae*) erscheint ein buntes Gemisch von Quellen und Einschiebungen; von da an tritt Auxentius wieder deutlich hervor, doch fehlt es nicht an Einfügungen (zu denen *immo uero Cristianopolim* gehört); das ins Lateinische übersetzte Glaubensbekenntnis Wulfilas zeigt wieder den reinen Auxentiuustypus. Es läßt sich nicht verhehlen, daß der Quellenwert des Auxentiusbriefes durch die Art seiner Zusammensetzung erheblich vermindert wird.

Außerhalb des Schreibens erscheint Wulfilas Name noch Fol. 304,41 (unmittelbar vor Beginn des Briefes) und 309',27, beidemale an stark gemischten und überarbeiteten Stellen, sowie in der späten verworrenen Schlußbemerkung Fol. 349,5.

Das Schreiben des Auxentius veröffentlichte zum erstenmal G. Waitz (aaO.), die ganze Randschrift bietet Fr. Kauffmann Aus der Schule des Wulfila (Texte u. Untersuchungen z. altgerm. Religionsgeschichte. Texte 1. Straßburg 1899. — abgekürzt

¹⁾ Der zweite Teil (Fol. 336—349), der sich in Form und Sprache scharf von dem ersten abhebt, soll nach Bessell (s. § 7) S. 6 f., Vogt HZ Anz. 46,192 ff., Böhmer (s. § 7) S. 548 von Palladius verfaßt sein; dagegen Kauffmann ZZ 34,519 ff. Auch hier spricht die Art und Weise, wie Palladius zitiert wird, gegen seine Verfasserschaft. Nach Beobachtungen von Sievers besteht ein Unterschied im Stimmtypus zwischen der Sprache des Palladius und dem übrigen Text.

TU). Vgl. Usener Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. 1900, Sp. 362 ff.; Streitberg Lit. Centralbl. 1900, Sp. 1177 ff.; Schönbach Deutsche Literaturzeitung 1900, Sp. 3223 ff.; Vogt HZ Anz. 46,190 ff. und die Selbstanzeige Kauffmanns ZZ 34,517 ff. (dazu Vogt HZ Anz. 47,167).

2. Die Epitome des Photios zu der verlorenen Kirchengeschichte des Eunomianers **Philostorgios** († nach 425), der die Kirchengeschichte des Eusebios von Caesarea fortsetzte (MSG 65; krit. Ausgabe von J. Bidez, Leipzig 1913), vgl. II, 5. Lufts Versuch (HZ 42,296 ff.), Auxentius als Quelle des Philostorgios nachzuweisen, ist mißlungen.

B. Orthodoxe Schriftsteller.

3. **Sokrates** (Hussey, Oxford 1853; MSG 67), II,41 IV,33,34; 4. **Sozomenos** (Hussey, Oxf. 1860; MSG 67), IV,24 VI,37; 5. **Theodoret** (MSG 82; krit. Ausgabe von L. Parmentier, Leipzig 1911), IV,33. Alle drei setzten um die Mitte des 5. Jhs. die Kirchengeschichte des Eusebios fort. Am wertvollsten ist Sokrates; Sozomenos ist von ihm abhängig, geht aber auch vielfach zu den Quellen des Sokrates zurück; Theodoret hat den Sozomenos ausgeschrieben. — Eine parteiische Bearbeitung der Mitteilungen des Sokrates bietet 6. die aus der 2. Hälfte des 5. Jhs. stammende **Passio S. Nicetae**. Sie ist in zwei Fassungen erhalten, deren älteste H. Delehaye in den *Analecta Bollandiana* 31 (1912) S. 209 ff. zum erstenmal veröffentlicht hat. Die jüngere, überarbeitete Textform des Symeon Metaphrastes findet sich in den *Acta Sanctorum* (September 5,40 ff.) und in MSG 115,703 ff. Vgl. G. Kauffmann HZ 37,231 ff., Delehaye aaO. S. 281 ff.

Von lateinischen Schriftstellern sind erwähnenswert: 7. **Jordanes** († um 560) *De origine actibusque Getarum* (Mommsen Mon. Germ. hist., *Auctores antiquissimi* Bd. 5,1), Kap. 51 (geschrieben 551). — 8. **Cassiodor** († um 570); er übersetzt in seiner vielbenutzten, uns verlorenen *Historia ecclesiastica tripartita* Sokrates, Sozomenos und Theodoret; dadurch wichtig, daß er dem westl. Europa die Kenntnis der Tatsachen vermittelte. — 9. **Isidor von Sevilla** († 636) *Historia Gothorum* (Mommsen aaO. Bd. 11), Kap. 8. — 10. **Walafrid Strabo** († 849) *Libellus de exordiis et incrementis rerum ecclesiasticarum* (V. Krause Mon. Germ. hist., *Legum Sectio II Capitularia II*), Kap. 7.

Alle für die Geschichte Wulfilas in Betracht kommenden Texte sind in des Verf. *Got. Bibel* S. XIII—XXV abgedruckt.

II. Kritische Untersuchungen.

7 Waitz G. Über das Leben und die Lehre des Ulfila. Bruchstücke eines ungedruckten Werkes aus dem Ende des 4. Jhs. herausgeg. und erläutert. Hannover 1840.

Bessell W. Über das Leben des Ulfilas und die Bekehrung der Goten zum Christentum. Göttingen 1860.

Kaufmann G. Kritische Untersuchung der Quellen zur Geschichte Ulfilas. HZ 27,193—261.

Zusammenfassende Darstellungen von Wulfilas Leben bieten: W. Krafft Realenzyklopädie f. prot. Theol.² 16,140 ff.; H. Böhm er ebd., 3. Aufl. 21,548 ff.; E. Sievers Grundriß d. germ. Phil.¹ 2,1 S. 67 ff.; W. Streitberg ebd., 2. Aufl. 2,4 ff. u. Realexikon d. germ. Altertumskunde 4,565 ff.; Fr. Vogt Allgem. deutsche Biographie 44,270 ff.; H. v. Schubert Staat u. Kirche in den arian. Königreichen (München 1912) S. 49 ff.; H. Leuthold PBB 39,376 ff. (*phantastisch*); C. Müller Ulfilas Ende HZ 55,76 ff.

III. Lebensgeschichte.

8 Wulfila entstammt nach der Angabe des Kappadokiers Philostorgios einer christlichen Familie aus Sadagolthina bei der nahe dem Halys gelegenen Stadt Parnassos im westlichen Kappadokien.¹⁾ Einbrechende Goten haben 264 seine Großeltern (πρόγονοι) entführt. In gotischer Umgebung und als Gote ist Wulfila geboren worden: sein Vater ist wohl Gote gewesen, seine Mutter Kappadokierin. Wie Auxentius berichtet, ist er mit 30 Jahren als Lektor zum Bischof geweiht worden. Und zwar erfolgte nach Philostorgios die Weihe durch Eusebios (von Nikomedien) und die bei ihm weilenden Bischöfe, als Wulfila zur Zeit Konstantins an einer Gesandtschaft teilnahm. Die Schwierigkeiten, die diese Angabe bereitet, lassen sich am ehesten heben, wenn man Gesandtschaft und Bischofsweihe trennt, jene in die letzten Lebensjahre Konstantins († 337), diese in die Regierungszeit des Konstantios setzt. Die äußerste Grenze bildet der Tod des Eusebios im Herbst 341. Die Weihe erfolgte somit entweder 339/40, da Eusebios als Bischof von Konstantinopel eingesetzt wurde und

¹⁾ Im Jahre 1911 ist der letzte Überrest von Sadagolthina, eine Turmruine, aufgefunden worden. Diese befindet sich bei dem Dorfe Kara-Moull, eine halbe Stunde entfernt vom Ufer des Salzsees Touz-Gheul (Tattara Palus oder Tatta Palus der Alten). Vgl. S. Salaville Échos d'Orient 15 (1912) S. 61—63.

deshalb die arianisch gesinnten Bischöfe in der Hauptstadt anwesend waren (vgl. Sievers PBB 20,322), oder — wahrscheinlicher — im Sommer 341 auf der Kirchweihsynode zu Antiochien. Wulfla war der erste Bischof im Gotenland jenseits der Donau.¹⁾

Fällt die Weihe ins Jahr 341, so muß Wulfla um 311 geboren sein.

Wie der Auxentiusbrief, freilich an stark überarbeiteter Stelle, berichtet, wirkte Wulfla sieben Jahre segensreich in seiner Gemeinde, wurde aber durch die Verfolgungen eines heidnischen *iudex Gothorum* gezwungen, mit den Seinen die Donau zu überschreiten. Der Kaiser wies den Goten Wulflas Wohnsitze in Moesia inferior an, am Fuße des Haemus, nicht fern von Nikopolis, also in der Gegend von Plewna (Auxentiusbrief, Phil., Jord.); hier hat er noch 33 Jahre des bischöflichen Amtes gewaltet (Auxentiusbrief).²⁾ Nach Auxentius hat Wulfla an vielen Konzilien teilgenommen; unterrichtet sind wir nur über seine Anwesenheit auf dem Konzil zu Konstantinopel i. J. 360, dessen Glaubensbekenntnis er unterzeichnet hat (Sokrates, Sozomenos).

Nach Sokrates soll der Gotenhäuptling Fritigern, im Zwist mit Athanarich, auf römisches Gebiet geflohen sein. Auf seine Bitte habe ihn Kaiser Valens durch die in Thrakien stehenden Truppen unterstützt und Athanarich besiegt. Unklar ist, in welchem zeitlichen Verhältnis diese Vorgänge zu dem Friedensvertrag zwischen Valens und Athanarich vom J. 369 stehn, ob sie ihm vorausgehn oder folgen. Zum Dank für die Hilfe soll Fritigern mit seinen Goten zum Glauben des Kaisers übergetreten sein. Wulfla habe bei der Bekehrung von Fritigerns Anhängern mitgewirkt und durch Übergriffe in Athanarichs Gebiet blutige Verfolgungen hervorgerufen. Wie es auch um diese Behauptung bestellt sein möge, jedenfalls ist sicher, daß von 369 bis mindestens 372 im Gotenlande nördlich der Donau große Christenverfolgungen stattgefunden haben, von denen Arianer wie Orthodoxe gleicherweise betroffen worden sind.³⁾

¹⁾ W. war Missionsbischof, nicht Chorbischof oder Bischof von Dorostorum, wie man angenommen hat. Vgl. außer v. Schubert aaO. noch Böhmer Realenzykl. 21,550.

²⁾ Nach Jordanes soll W. auch Primas 'Richter' d. h. weltliches Oberhaupt seiner Gemeinde gewesen sein. Vgl. hierzu v. Schubert aaO. S. 49.

³⁾ Auch Sozomenos erzählt von diesen Vorgängen, verlegt sie aber fälschlich in die Zeit nach dem Hunneneinfall (376) und auf

Von Wulfilas Ende erzählt der Auxentiusbrief, dessen Wortlaut in diesem Abschnitt allerdings mancherlei Veränderungen erfahren hat. Hierzu kommen einige Bemerkungen außerhalb des Briefes. Nach diesen soll das Schreiben des Auxentius berichtet haben, daß (nach dem Konzil von Aquileia) Palladius und Secundianus gemeinsam mit Wulfila an den Hof des Kaisers Theodosios gereist seien, um ein neues Konzil zu erbitten (304. 308'). Ihr Wunsch sei erfüllt, das Konzil zugesagt worden (309'. 349).

Dem Auxentiusbrief zufolge ist Wulfila nach 40 Jahren bischöflicher Tätigkeit durch den Kaiser nach Konstantinopel *ad disputationem contra p—tas* berufen worden. Sind beide Angaben richtig, so haben wir zwei Reisen, eine Bitt- und eine Konzilreise, anzunehmen.

In Konstantinopel angekommen, muß Wulfila sehn, wie die Orthodoxen aus Furcht vor einer Niederlage das geplante Konzil zu vereiteln suchen (*recogitato ab impiis de statu concilii*). Er erkrankt sofort nach seiner Ankunft und stirbt, nachdem er auf dem Todesbett ein Glaubensbekenntnis abgelegt hat. Dieses ist uns in lat. Übersetzung durch Auxentius überliefert. Unter großem Geleite seiner Gesinnungsgenossen wird Wulfila zu Grabe getragen.

Der Bericht des Auxentiusbriefes paßt, wie Sievers im Anschluß an v. Gutschmid nachgewiesen hat, nur auf das Konzil, das von Juni bis September 383 in Konstantinopel tagte. Wir sind darüber durch Sokrates V, 19 unterrichtet, dem Sozomenos VII, 12 folgt, vgl. Hefele, Konziliengeschichte² 2,41 ff. Der Kaiser erhoffte von einer Disputation den Ausgleich der Gegensätze und hatte deshalb nicht nur die orthodoxen, sondern auch die häretischen Bischöfe geladen. Durch eine Kriegslist der orthodoxen Partei ward jedoch die Disputation vereitelt; der Kaiser begnügte sich damit, die Glaubensbekenntnisse der Parteiführer einzufordern. Als er die Symbole des Demophilos (Homoier), Eunomios (Anomoier), Makedonios (Pneumatomachen) verwarf, verließen die Häupter dieser Richtungen das Konzil. Der Ausgleich war gescheitert.

Anmerkungen.

1. **Wulfilas Name.** a) Über die Namensform vgl. A. Fick HZ 27,244; Bernhardt VII¹; Martin HZ Anz. 32,285; Sievers Grund-

das rechte Donauufer; er weiß außerdem von einer Gesandtschaft an Valens zu berichten, an der Wulfila teilgenommen habe. Über seine Auffassung der Bekehrung vgl. § 9 Anm. 1.

riß¹, Bd. 2, Abt. 1,67; Wrede Ostgoten S. 71²; Vogt S. 271; Luft KZ 36,257 ff.; Förstemann Namenbuch² (1900) 1,1044; Verf. Pauls Grundriß² 2,4⁵; Schönfeld Wörterbuch S. 271f.; E. Schröder HZ 55,76¹. Sokr. Soz. Theod. schreiben Οὐλφίλας, Philostorgios Οὐρφίλας, ebenso die ältere Fassung der Passio S. Nicetae (die Hss. bieten Οὐρβίλας, Οὐρφήλας, Οὐρφηλάς), die jüngere dagegen Οὐρφιλος, der Auxentiusbrief und die Randschrift *Ulfila*, Jordanes *Vulfila*, Cassiodor *Vulphilas*, der Spanier Isidor *Gulfila* (*Gylfila*). Als echt got. Form ist *Wulfila* zu betrachten; dies ist die Kurzform eines mit *wulfs* zusammengesetzten Vollnamens. Wahrscheinlich hat *wulfs* das Schlußglied gebildet.

b) Henning HZ 49,146—55 macht auf ein Bronzepetschaft aufmerksam, das die Unterschrift Ουρφιλα(α?) trägt; das von dem Namen eingeschlossene Monogramm glaubt Keil als ορητικου d. i. ορειτικού lesen zu dürfen, so daß die Inschrift lautete: 'des Urfilas(?) in den Bergen'. Aber erstens ist die Deutung des Monogramms nicht zwingend, zweitens läßt sich die Zeit der Herstellung aus äußern Merkmalen nicht feststellen und drittens legt die ungleichartige Schrift (besonders das angebliche α) den Gedanken an Fälschung nahe. — Gegen die Folgerungen, die H. aus der Inschrift des Siegels zieht, wendet sich O. Fiebiger PBB 38,564f.

2. **Die Herkunft.** Da wir von einem Einfall der Donaugoten in Kappadokien nichts wissen, hat man die Nachricht des Philostorgios über Ws. Herkunft verdächtigt, vgl. Bessell S. 110 ff. und namentlich C. P. V. Kirchner Die Abstammung des U. (Jahresber. d. städt. Realschule I. O. zu Chemnitz, Ostern 1879). Für ihre Glaubwürdigkeit tritt G. Kaufmann ein (HZ 27,115 ff.). Andere suchen die Schwierigkeit durch die Annahme zu umgehen, der Einfall sei durch Krimgoten, nicht durch Donaugoten ausgeführt worden und die Gefangenen seien später durch Tausch ins Donauland gekommen, vgl. Rappaport S. 65 (dessen Begründung allerdings verfehlt ist) und Schmidt 1,69. — Über kappadokisch-gotische Beziehungen s. Schmidt S. 90.

3. **Das Todesjahr.** Da der Auxentiusbrief, auf den wir für Wulfilas Lebensausgang allein angewiesen sind, nur nach Lebensjahren Ws. rechnet, so können wir zur Feststellung des Todesjahrs allein durch Schlußfolgerungen gelangen. Schon Waitz dachte an 383, ließ sich dann aber durch die Fol. 349 angeführten Gesetze aus den Jahren 386 und 388 bestimmen, 388 als Todesjahr anzunehmen. Bessell erkannte, daß die Erwähnung jener Gesetze auf einem Versehen des Schreibers beruhe; er nahm seinerseits an, dieser habe das Gesetz vom 10. Januar 381 (Cod. Theodos. 16, 5, 6) im Auge gehabt und setzte deshalb Wulfilas Tod ins Jahr 381. Diese Annahme hat allgemeinen Beifall gefunden und jahrelang unbestritten geherrscht; ja noch neuerdings haben Martin HZ

40,223 f. und Luft HZ 42,308 sie zu retten gesucht. Sie ist jedoch heute abgetan; denn wenn Wulfla nach dem Konzil von Aquileia (3. Sept. 381) mit Palladius und Secundianus an den Hof des Kaisers Theodosius gereist ist, kann er nicht auf einem Konzil gestorben sein, das vom Mai bis zum 9. Juli 381 gedauert hat.

Nachdem schon Krafft für 383 eingetreten war, verfocht Sievers PBB 20,302 ff. 21,247 ff. diesen Ansatz mit entscheidenden Gründen. Die kirchenpolitische Lage dieses Jahres entspricht allein den Angaben des Auxentiusbriefes, wie schon Waitz S. 47 hervorgehoben hat.

Wenn trotzdem Vogt HZ Anz. 46,201 ff. und C. Müller HZ 55,76—147 den Versuch gemacht haben, das Jahr 382 als Todesjahr Wulflas zu erweisen, so ist dies darin begründet, daß die Angaben der Streitschrift Fol. 309',39 ff. (*haec fuit ratio* usw.) im Widerspruch zu denen des Auxentiusbriefes Fol. 307' stehn. Aber nach den Untersuchungen von Sievers gehört der Abschnitt *haec fuit ratio — postulaverunt* (309',39—310,5) in seinem Grundstock, der wieder mehrere Einschübe in sich schließt, dem Sprachtypus nach einer Persönlichkeit an, die sonst in der ganzen Hs. nicht wieder erscheint. Die Angabe über die Briefe des Ambrosius hat unter diesen Umständen keinen höhern Wert als die Berufung auf die Gesetze des Cod. Theodos. aus den Jahren 386 und 388 (Fol. 349).

4. Die Zeitangaben des Auxentiusbriefes. Wenn Wulflas Tod ins Jahr 383 fällt, so scheint sich eine Schwierigkeit zu ergeben. Nach Auxentius ist Wulfla mit 30 Jahren zum Bischof geweiht worden und hat sein Amt 40 Jahre lang bekleidet; ferner ist er nach Fol. 307 u. 307' sieben Jahre im Gotenlande jenseits der Donau tätig gewesen und hat 33 Jahre auf römischem Boden gewirkt. Da nun die Bischofsweihe nicht später als 341 stattgefunden haben kann, so sollte man erwarten, daß W. im Jahre 381, nicht aber 383 gestorben sei. Diese Schwierigkeit verschwindet, wenn man bedenkt, daß diese Zeitangaben nach biblischem Muster, vor allem nach dem Vorbild Davids, abgerundet sind, vgl. Sievers PBB 21,247 ff. Besonders lehrreich sind die Stellen 2. Reg. 5,4f.: *Filius triginta annorum erat David, cum regnare coepisset et quadraginta annis regnavit. In Hebron regnavit supra Judam septem annis et sex mensibus; in Jerusalem autem regnavit triginta tribus annis super omnem Israel et Judam* und 3. Reg. 3,11: *Dies autem David regnavit David super Israel quadraginta anni sunt; in Hebron regnavit septem annis, in Jerusalem triginta tribus annis.* Die Bedenken C. Müllers gegen die Annahme von 'Abrundungen' (HZ 55,139 ff.) sind nicht durchschlagend.

5. **Die Disputation.** Fol. 307', 16 las Waitz 1840 *ad disputationem contra p...ie.....t.stas*, Omont 1897 *p — tas*; die Herren Auffray und Philippe, Bibliothekare der Nationalbibliothek, konnten 1905 nur ein *p* mit Sicherheit entziffern: «Il y a bien deux jambages après *p*, mais quelque chose avant (*p.*'), puis la place d'I lettre encore, puis la fin du mot, qu'ils n'ont pas réussi à lire.» Kauffmanns Ergänzung **Pneumatomacos* entspricht daher nicht dem Tatbestand. Sie ist sachlich verfehlt, da Auxentius Fol. 305. 305' den Namen *Macedoniani* gebraucht. Der Name *Pneumatomachi* ist den Homousianern eigentümlich, Sokr. II, 45. — Auch C. Müllers Vorschlag (HZ 55, 94 ff.), **Apollinaristas* zu lesen, fördert nicht. Die Lücke darf überhaupt nicht durch einen Sektennamen ausgefüllt werden. Denn es muß als ausgeschlossen gelten, daß ein orthodoxer Kaiser wie Theodosios einen Häretiker zur Einzeldisputation mit andern Häretikern feierlich berufen habe. Verständlich ist die Berufung nur unter Verhältnissen, wie sie die Häretikersynode von 383 bot. — Über *disputatio* als Wiedergabe von διδλεῖσις und gewöhnliche Bezeichnung der Verhandlungen einer Synode vgl. Böhmer S. 553.

6. **Die Schlußbemerkung.** Ohne jeden Zusammenhang mit dem Vorgehenden wird Fol. 349 nochmals die Bittreise Wulfilas und der illyrischen Bischöfe erwähnt und hinzugefügt, die orthodoxen Führer hätten eine *lex* durchgesetzt, *quae concilium prohiberet sed nec priuatim in domo <uel> in publico uel in quolibet loco disputatio de fide haberetur*. Es folgen hierauf die Gesetze Cod. Theod. 16, 4, 2 (388) und 16, 4, 1 (386). Daß diese Angabe einem Irrtum eines Schreibers ihr Dasein verdankt, zeigte Bessell; er selber glaubte in dem Gesetz Cod. Theod. 16, 5, 6 (10. Jan. 381) die erwähnte *lex* gefunden zu haben. Die Unmöglichkeit dieser Annahme haben Streitberg PBB 22, 567 und Vogt HZ 42, 317 dargetan. Ihre eignen Vermutungen ebenso wie die Kauffmanns (S. LXII f.) sind gegenstandslos, da die ganze erst nachträglich angefügte Schlußbemerkung für die Geschichte Wulfilas ohne Wert ist. — Über das angebliche Konzilverbot vgl. Sievers PBB 20, 307 f.

2. Wulfilas dogmatische Stellung.

9 Krafft W. Kirchengeschichte der germ. Völker. Berlin 1854. 1, 327 ff.

Jostes F. Das Todesjahr des Ulfilas und der Übertritt der Goten zum Arianismus. PBB 22, 158—187 u. 571—73 (*verfehlt*).

Kauffmann Der Arianismus des Wulfila. ZZ 30, 93—112.

Vogt Zu Wulfilas Bekenntnis und zum Opus imperfectum. HZ 42, 309—21.

Vgl. ferner Kauffmann Schule des W., S. XLII—XLIX und Streitberg Pauls Grundriß² 2, 15—21, Böhmer Realenzyklopädie 21, 554f., v. Schubert Geschichte der christl. Kirche im Frühmittelalter (1917) S. 22f.

Da Wulfila durch Eusebios von Nikomedien geweiht worden ist, dürfen wir ihn von vornherein für dessen kirchliche Richtung in Anspruch nehmen. Die Eusebianer, die bei Lukian dem Märtyrer († 312), dem geistigen Vater des 'Arianismus', in die Schule gegangen waren, vertraten die kirchliche Überlieferung des Ostens. Sie hatten die nizänische Mittelpartei gebildet, waren unterlegen, aber nicht bekehrt, strebten deshalb aus allen Kräften das athanasianische $\delta\mu\omicron\upsilon\omicron\tau\omicron\varsigma$ zu beseitigen. Der erste entscheidende Vorstoß der vom Hofe begünstigten eusebianischen Mittelpartei war die Kirchweihsynode von Antiochien (341), auf der Wulfila vermutlich die Bischofsweihe empfangen hat.

Das Konstantinopeler Konzil von 360, an dem Wulfila als Anhänger des Akakios teilnahm und dessen Glaubensbekenntnis er unterzeichnete, stand unter dem Einfluß des Akakios von Caesarea, des Eudoxios von Antiochien und des Demophilos von Beroia, der mit Palladius und Secundianus Beziehungen unterhielt. Diese Männer waren die Vertreter der neuen Mittel- und Hofpartei, die an die Stelle der alten, nach rechts abgerückten, getreten war und fühlten sich als Hüter der Überlieferung des Ostens. Demgemäß war das Konzil sowohl gegen die äußerste Linke der Anomoier, der Anhänger des Eunomios, als auch gegen die arianische Rechte, die Homoiusianer, gerichtet; das Bestreben war, unter Vermeidung aller unbiblischen Bezeichnungen durch eine möglichst unbestimmt gefaßte Formel die Gegensätze zu überwinden. Das Glaubensbekenntnis der Synode von 360 ist im wesentlichen das von Nike (359); dieses selbst ist nichts anders als eine ziemlich getreue Wiederholung der 4. sirmischen Formel vom 22. Mai 359. Der Kernpunkt des Bekenntnisses ist die Bezeichnung Christi als $\delta\mu\omicron\iota\omicron\varsigma$ $\upsilon\omega\varsigma$ $\alpha\iota$ $\gamma\rho\alpha\phi\alpha\iota$ $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\omicron\upsilon\varsigma\iota\upsilon$. Damit stimmt völlig überein, wenn Auxentius von Wulfila berichtet: *filium similem esse patri suo non secundum Macedonianam fraudulentiam pravitatem et perversitatem contra scripturas dicebat, sed secundum divinas scripturas et traditiones d. h.* Wulfila war Homoier, nicht Homoiusianer. Daß er nicht etwa den Anomoiern zuzurechnen sei, beweist auch seine Verbindung mit den illyrischen Bischöfen Palladius und Secundianus, den Freunden des Demophilos; denn Demophilos war ein scharfer Gegner

des Eunomios. Zur Partei des Demophilos hat auch Selenas¹⁾ gehalten, der einst Wulfilas Schreiber gewesen und sein Nachfolger (*in solo Romaniae*) geworden war.

Wulfilas Glaubensbekenntnis, das einzige, was uns unter seinem Namen überliefert ist, lautet in der Übertragung des Auxentius folgendermaßen:

Ego Wulfila episcopus et confessor semper sic credidi et in hac fide sola et vera transitum facio ad dominum meum: Credo unum esse deum patrem, solum ingenitum et invisibilem et in unigenitum filium eius, dominum et deum nostrum, opificem et factorem universe creature, non habentem similem suum — ideo unus est omnium deus pater, qui et dei nostri²⁾ est deus — et unum spiritum sanctum, virtutem inluminantem et sanctificantem ut ait Christus post resurrectionem ad apostolos suos: 'ecce, ego mitto promissum patris mei in vobis, vos autem sedete in civitatem Hierusalem, quoadusque induamini virtute[m] ab alto'³⁾; item et 'accipietis virtutem supervenientem in vos sancto spiritu'⁴⁾ — nec deum nec dominum, sed ministrum Christi fidelem, nec equalem, sed subditum et oboedientem in omnibus filio et filium subditum et oboedientem esse in omnibus deo patri⁵⁾

Der Sohn wird dem Vater untergeordnet; der Sohn ist der Welterschöpfer, weil er zwischen dem weltfernen Gott Vater und den Geschöpfen vermittelt: er ist 'unser Gott'. Der h. Geist steht abermals eine Stufe tiefer; er ist Christus untergeordnet und hat, im Gegensatz zu diesem, keinen Anspruch auf die Bezeichnung als Gott. Daß Wulfila die Lehre vom Geiste durch zwei Bibelstellen stützt, mag darauf beruhen, daß der Kampf um die Wesenheit des h. Geistes neuerdings heftig entbrannt war und 381 auf dem Konzil von Konstantinopel eine größere Rolle gespielt hatte als der um die des Sohnes.

Das wortkarge Bekenntnis Wulfilas wird durch den ersten Teil des Auxentiusbriefes erläutert; doch unterscheidet sich dieser von ihm durch seine kampfesfreudige Stimmung. Unter den Gegnern Wulfilas, die Auxentius aufzählt, fehlen zwei Parteien: die 'Arianer' d. h. die Homoier, deren Haupt 383 Demophilos war — ihnen gehörte Wulfila selbst an. Und zweitens die An-

¹⁾ Selenas war gleich Wulfila nicht rein gotischer Herkunft: sein Vater war Gote, seine Mutter Phrygierin.

²⁾ d. i. Christi. — ³⁾ Luk. 24,49. — ⁴⁾ Apost. 1,8.

⁵⁾ Eckige Klammer zeigt Tilgung, Antiquaschrift Unleserlichkeit an.

moier; als schärfste Widersacher der Orthodoxen waren sie von alters her den Homoiern willkommene Bundesgenossen.

Anmerkungen.

1. Die Wulfilalegende. Sokrates II, 41 sagt, Wulfila sei ursprünglich ein Anhänger jenes orthodoxen Gotenbischofs Theophilos gewesen, der am Konzil zu Nizäa teilgenommen habe; erst 360 sei er zur Kirchengemeinschaft der Arianer übergetreten. Diese Nachricht beruht wohl auf einer Verwechslung: Sokrates hat übersehn, daß Theophilos *Bosporitanus*, also Krimgote, nicht Westgote war. Dieser Irrtum über die Herkunft des Theophilos hat ihn offenbar veranlaßt, von dessen Bekenntnis auf das Wulfilas zu schließen. Sein Fehlschluß ist die Quelle einer ganzen Legendenbildung geworden. — Sozomenos VI, 37 spinnt denselben Faden weiter und behauptet, Wulfila habe nur aus Unbedacht an der Synode von 360 teilgenommen, sei aber trotzdem in der orthodoxen Kirchengemeinschaft verblieben. Erst als er 376 als Gesandter der von den Hunnen bedrängten Goten nach Konstantinopel gekommen sei, habe er aus politischen Gründen den Glauben des Kaisers angenommen. — Bei Theodoret IV, 33 sind die Goten bis zum Jahre 376 orthodox. Damals habe Eudoxios dem Kaiser geraten, sie zum Übertritt zu veranlassen. Nach der Weigerung der Häuptlinge habe Eudoxios durch Überredung und Bestechung Wulfila auf seine Seite gebracht; dessen Einfluß sei es gelungen, die sich Sträubenden zu gewinnen. Diese Behauptung scheidet schon an der Tatsache, daß Eudoxios bereits im Jahre 370 gestorben ist. — Die Passio S. Nicetae zeigt eine bemerkenswerte Entwicklung der Legende. In der ältern Fassung heißt es mit Benutzung von Sokr. II, 41: Τότε δὲ καὶ Οὐρφίλας ὁ τῶν Γότθων ἐπίσκοπος πρῶτον μὲν ἐπόμεινος Θεοφίλῳ ἐπισκόπῳ παρόντι καὶ ὑπογράφοντι τῇ ἐν Νικαίᾳ συνόδῳ, συνθεμένῳ¹⁾ δὲ καὶ τῇ γενομένῃ ἐν Κωνσταντινουπόλει συνόδῳ usw., in der spätern dagegen: Οὐρφίλος δέ, διάδοχος μὲν τῶν ἀρχιερατικῶν θεσμῶν ἐχρημάτιζε Θεοφίλου, συμπαραὼν δὲ αὐτῷ πάλαι κατὰ τὴν Νίκαιαν καὶ τὰ ἴσα φρονῶν, συνήδρευεν ὑστερον καὶ οἷς ὄτ' ἐν Κωνσταντινουπόλει ἅγια καὶ οἰκουμένηκῃ δευτέρα συνεκροτήθῃ σύνοδος. Wulfila ist hier völlig zum Orthodoxen geworden. Vgl. Kaufmann HZ 27,226 ff., C. Müller HZ 55,114 ff. und namentlich Delehaye *Analecta Bollandiana* 31,283 f.

2. Die Bibelübersetzung und der 'Arianismus' Wulfilas. Castiglione *Gothicae versionis epistolarum d. Pauli ad Galatas etc.* (1835) S. 63 ff. und Krafft Kirchengeschichte S. 345 ff. haben angenommen, daß die dogmatische Anschauung Wulfilas in der Übertragung von Ph 2,6 zutage trete. Sie habe seine Wortwahl bestimmt, wenn

¹⁾ Hs. P bietet συνθέμενος, auf W. bezüglicly.

er οὐχ ἀπαγγέλλον ἡγήσατο τὸ εἶναι ἴσα θεῷ durch *ni wulwa rahnida wisan sik galeiko guþa* wiedergebe. Und in der Tat übersetzt *galeiks* sonst *δμοιοι*. Ihm steht *ibna' icoc* an zwei Skeireinsstellen gegenüber, vgl. 1,4 *ni ibna nih galeiks unsarai garaihtein* und namentlich 5,24 *ni ibnon ak galeika sweriþa usgiban*. Die Einwände, die Jostes PBB 22,186¹ und Kauffmann ZZ 30,96¹ gegen die Auffassung Castigliones und Kraffts erheben, vermögen nicht das Zeugnis dieser beiden Skeireinsbelege zu entkräften.

3. Wulfilas schriftstellerische Tätigkeit.

10 Neben seiner kirchlichen und politischen Wirksamkeit hat Wulfila auch eine rege schriftstellerische Tätigkeit entfaltet. Wie Auxentius berichtet hat er in gotischer, griechischer und lateinischer Sprache gepredigt und geschrieben: *plures tractatus et multas interpretationes¹⁾ volentibus ad utilitatem et ad aedificationem, sibi ad aeternam memoriam et mercedem post se dereliquit*. Philostorgios, Sokrates²⁾ und Sozomenos erzählen übereinstimmend, daß Wulfila die gotischen Buchstaben erfunden und die h. Schriften übersetzt habe; Philostorgios mit der Einschränkung, Wulfila habe die Bücher der Könige unübersetzt gelassen, um den kriegerischen Sinn seines Volkes durch sie nicht noch stärker zu entflammen. Trotz der Schweigsamkeit unserer Hauptquelle, des Auxentius, kann füglich nicht daran gezweifelt werden, daß die namenlos auf uns gekommenen Bruchstücke einer gotischen Bibelübersetzung dem Werke Wulfilas angehören.³⁾ Als einstiger Lektor, der durch sein Amt verpflichtet war, die Bibel beim Gottesdienst vorzulesen und für die des Griechischen Unkundigen auch zu übersetzen, war Wulfila auf sein großes Werk wohl vorbereitet.

Die Bibelübersetzung Wulfilas diente natürlich zum öffentlichen Gebrauch beim Gottesdienst. Dadurch begreift sich die Übertragung der ganzen Bibel; denn alle Bücher der h. Schrift wurden zur Zeit Wulfilas beim Gottesdienst verlesen; Lektionarien kamen erst seit dem 5. Jh. auf. Auch die Lesezeichen und die Schreibung nach Sinnzeilen weisen auf gottesdienstlichen Gebrauch.

¹⁾ *Interpretatio* bedeutet in diesem Zusammenhang nur 'ἐρμηνεία, Kommentar', nicht 'Übersetzung', wie gewöhnlich (selbst noch von Vogt ADB 44,282 f.) behauptet wird. Vgl. auch Böhmmer-(Romundt) Zeitschr. f. wiss. Theol. 46,234 ff.

²⁾ Sokrates schließt die Bibelübersetzung an die Bekehrung des Goten Fritigerns an, als deren Folge er sie betrachtet.

³⁾ Das hat Bon. Vulcanius 1597 zuerst ausgesprochen.

Daß die heilige Schrift auch bei den orthodoxen Goten während des Gottesdienstes in gotischer Sprache verlesen wurde, wissen wir durch Chrysostomos: Kurz nach Ostern 398/99 nahm er in der Paulskirche zu Konstantinopel an einem Gottesdienst teil, wo gotisch gepredigt wurde und gotische Bibeltex te zur Verlesung kamen. Vgl. hierüber die 8. Homilie MSG 63,499. Hierzu Kauffmann ZZ 30,151.

Anmerkungen.

Dem Wulfila fälschlich zugeschriebene Werke.

1. Das *Opus Imperfectum in Matthaem* (MSG 56), das Bruchstück eines unter dem Namen des h. Chrysostomos gehenden, im MA weit verbreiteten lat. Matthaus-Kommentars von ausgesprochen arianischer Färbung ist 1887 von G. Salmon (*Dictionary of Christ. Biography* 4,510) nach dem Vorgang Maßens dem durch seine Disputation mit Augustin bekannten Gotenbischof Maximin zugeschrieben worden. Zehn Jahre später hat Kauffmann (Beil. z. Allgem. Zeitg. 1897 Nr. 44), durch eine falsche Auffassung von Sp. 767 ff. verleitet, Wulfila als Verfasser angenommen; vgl. auch seine gleichfalls unrichtige Deutung von Sp. 896 (ZZ 30,431). Dagegen Streitberg in einem Vortrag der 44. Philologenversammlung zu Dresden, vgl. Verhandlungen S. 121 u. PBB 23,574 ff.; ihm hat sich Vogt HZ 42,318 ff. angeschlossen. Wie der Vortrag dartut, fällt das Op. imp. in eine Zeit, wo der Sieg der Orthodoxie entschieden ist, der Arianismus in den letzten Zügen liegt. Der Verfasser wurzelt in der röm. Kultur, ist aber mit germ. Verhältnissen wohl bekannt, wie Kauffmann (ZZ 31,451 ff. 32,464 ff.) gezeigt hat. Daß er zur Partei der Homoier gehört, hat schon Salmon dargetan. In der Handhabung der allegorisierenden Methode steht der Verf. der alexandrinischen Schule nahe, vgl. Jülicher Gleichnisreden Jesu 1,239. Die Heimat des Werkes suchen Böhmer(-Romundt) *Zeitschr. f. wissenschaftl. Theol.* 46,361, Paas *Das Opus imperfectum in Matthaem*, Freiburger Diss. (Tübingen 1907) in den lateinischen Donauprovinzen, während Bouvy (*Revue Augustinienne* 3,1903, S. 289—313) für Nordafrika eintritt und an die Zeit nach 525 denkt, da in diesem Jahre durch das Konzil von Karthago der Arianismus endgültig aus seiner Stellung verdrängt worden war (S. 309).

Eine kritische Ausgabe des Op. imperf. bereitet Kauffmann vor. Sie ist ein dringendes Bedürfnis, da der ursprüngliche Text durch Ausmerzung häretischer und Einfügung orthodoxer Stellen sehr gelitten hat. Am freiesten von Änderungen ist nach Kauffmanns Feststellung die Ausgabe Venedig 1503 und die auf ihr beruhende des Erasmus (Basel 1530), während Migne den kritiklosen Druck Montfaucons wiederholt; vgl. die wertvolle

Abhandlung Kauffmanns Zur Textgeschichte des Opus imperfectum (Universitätsfestschrift), Kiel 1909.

2. **Das Martyrum des h. Sabas**, eines Goten (Acta Sancti April S. 966 ff., krit. Ausg. von Delehaye *Analecta Bollandiana* 31,216 ff.) soll nach Böhmer(-Romundt) *Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum* 11,272 ff. auf Wulfila zurückgehn. Doch zeigt Pfeilschifter (Veröffentlichungen aus dem kirchenhist. Seminar München, 3. Reihe Nr. 1, S. 192 ff., daß der Verf. ein Orthodoxer ist. Vgl. auch Mansion *Anal. Boll.* 33,12 ff.

3. **Der Lukas-Kommentar**. In einem aus Bobbio stammenden Palimpsest des 6. Jhs. sind in den zwanziger Jahren des 19. Jhs. Bruchstücke eines arianischen Lukas-Kommentars entdeckt worden (gedruckt bei A. Mai *Scriptorum veterum collectio*, 1828, III, 2 S. 191—207). Kraft *Commentatio historica de fontibus Ulfilae Arianismi* (Bonn 1860) S. 10 ff. versuchte Wulfila als Verfasser zu erweisen, wurde aber von Bessell *GGA* 1861 1,211 ff. widerlegt. Böhmer *Zeitschr. f. wissenschaftl. Theol.* 46,238 ff. schließt sich Bessell an und zeigt, daß der Verfasser ein Gesinnungsgenosse, wohl auch Landsmann der Männer des wulfilanischen Kreises war.

4. **Die Fragmente aus Bobbio**. Mit den Bruchstücken des Lukas-Kommentars hat Mai 19 Fragmente unter dem unzutreffenden Titel *Sermonum Arianorum fragmenta antiquissima* veröffentlicht (aaO. S. 208—39); verbesserte Ausgabe nebst Untersuchungen von Mercati *Studi i Texti* 7,47 ff.; Erörterungen von Böhmer aaO. S. 245 ff. Die Fragmente stammen aus dem berühmten Palimpsest, der auch die Skeireins bietet. Kraft aaO. sieht ganz willkürlich in Nr. 17 b das Bekenntnis Wulfilas auf dem Konzil 383 (dagegen Bessell aaO.); das übrige weist er Auxentius zu. An diesen denken u. a. auch Bessell aaO., Teuffel, Bardenhewer; an Maximin dagegen Maßmann und Kauffmann; an Palladius endlich zweifelnd Böhmer. Alle diese Vermutungen entbehren der Begründung. Sicher ist nur, daß der Verfasser ein Lateiner war, mit den kirchlichen Verhältnissen des Ostens nicht unbekannt, daher vielleicht in den Donauprovinzen heimisch. — Für die Geschichte des gotischen Arianismus sind die Fragmente wie der Lukas-Kommentar wertvoll.

5. **Skeireins**. Über Wulfila als angeblichen Verfasser der Skeireins vgl. § 14.

Viertes Kapitel. Die gotische Bibel.

I. Die Handschriften.

11 Streitberg Die Überlieferung der got. Bibel. GB S. XXV—XXXI; Nachtrag S. 481f.

Folgende Hss. enthalten die Überreste der got. Bibel:

1. **Codex Argenteus**¹⁾ (CA), auf der Universitätsbibliothek zu Upsala. Purpurgefärbtes Pergament, silberne, z. T. goldene Schrift. Aus derselben Zeit und derselben Schreiberschule Oberitaliens wie der lat. Codex Brixianus (f) in Brescia, eine Purpurhs. der Evangelien. Von den 330 Blättern des CA sind nur noch 187 erhalten. Reihenfolge der Evv.: M J L Mc, wie in f und in verschiedenen Hss. der altlat. Bibel, vgl. GB S. XXXIX¹, XLII. — Die Hs. weist 16 Randglossen auf (1 M, 10 L, 5 Mc).

Erste Ausgabe von CA durch Franciscus Junius, Dortrecht 1665. Maßgebende Lesung durch den verdienten schwedischen Gelehrten Andreas Uppström (1806—65), vgl. dessen zeilentreuen Abdruck: *Codex argenteus (Upsaliae 1854)* und die Ergänzung: *Decem codicis argentei rediviva folia (ibid. 1857)*. Die Genauigkeit von Us. Angaben bestätigt Peters Germania 30,314f. — Eine photographische Wiedergabe von CA verheißt Prof. Svedberg.

Anmerkung 1.

CA taucht zuerst im Kloster Werden auf, wohin ihn vielleicht der h. Liudger aus Italien mitgebracht hat, vgl. Krafft Kirchengeschichte 1,253. Schon vor 1554 haben die Kölner Gelehrten G. Cassander u. C. Wouters die Hs. gekannt und Proben abgeschrieben. 1569 veröffentlichte J. Goropius Becanus in den *Origines Antwerpianae* das got. Vaterunser u. a. aus dem Nachlaß Anton Morillons, der diese Texte seinen Beziehungen zu Cassander u. Wouters oder deren Freund Matalius Metellus verdankte. Auf diese Köln. Gelehrten gehen auch die Textproben des Anonymus zurück, die Bonaventura Vulcanius 1597 in dem Schriftchen *De literis et lingua Getarum sive Gothorum* mitteilte. 1602 gab J. Gruter

¹⁾ Der Name ist älter als der silberne Einband, stammt deshalb von der silbernen Schrift her. Zum erstenmal erscheint er in der Überschrift des 1597 von Bonaventura Vulcanius veröffentlichten *Commentariolus viri cuiusdam docti anonymi in literas gothicas ex vetustissimo quodam Codice argenteo (ut eum vocat) sumptas.*

mehrere von Arnold Mercator nach 1573 aus der damals schon stark beschädigten Hs. abgeschrieben Bruchstücke im 1. Band seiner *Inscriptiones antiquae*. Dann ging die Hs. in den Besitz Rudolfs II. über, wie eine Äußerung des kaiserlichen Rats R. Strein († 1600) lehrt, und kam nach Prag. Nach der Einnahme des Hradschins 1648 sandte sie Graf Königsmark der Königin Christine von Schweden. 1654 war sie im Besitz von Isaak Vossius, dem Neffen von Franz Junius. Noch ehe die Erstausgabe 1665 erschien, hatte der schwedische Marschall Graf de la Gardie die Hs. angekauft, sie in Silber binden lassen und der Königin zur Verfügung gestellt. Diese übergab sie 1669 der Universitätsbibliothek zu Upsala. Zwischen 1821 und 1834 wurden 10 Blätter entwendet, jedoch 1857 wieder zurückerstattet. Vgl. Maßmann HZ 1,306 ff., besonders aber Schulte HZ 23,51 ff., 318 ff., 24,324 ff. Über den Diebstahl handelt E. Meyer Centralbl. f. Bibliothekswesen 28,544 ff.

2. **Codex Gissensis** (G), ein Pergamentdoppelblatt. Dieses stammt aus Schökh 'Abäde, einem ägyptischen Dorf in der Nähe des alten Antioch, und ist 1907/8 von der Gießener Universitätsbibliothek erworben worden. Wie P. Glaue entdeckt hat, bietet das Doppelblatt ein Bruchstück der von F. C. Burkitt (Journ. Theol. Studies 1,129 ff.) vorausgesetzten lateinisch-gotischen Evangelienbilingue. Erhalten sind vom got. Text Reste von Lukas 23,11—14 und 24,13—17¹⁾; vom lateinischen Luk. 23,2—6 u. 24,5—9. Die Hs. ist in Sinnzeilen (συναριθμῶν) geschrieben. Erste Ausgabe von Glaue u. Helm in E. Preuschens Zeitschr. f. d. neutestamentl. Wissensch. 1 (1910), 1—38; wertvolle Besprechung durch Burkitt aaO. 11,611 ff.; vgl. auch B. Sijmons Verslagen en Mededeelingen der Kon. Akademie, Afd. Letterkunde 4. R. Deel 10 (Amsterdam 1910) S. 337 ff.; Jelinek ZZ 43,379 ff. — Abdruck mit Erläuterungen GB 2, IX—XIV.

Anmerkung 2.

Die Einteilung nach Sinnzeilen hat Euthalius (etwa 350—90) und zwar zuerst bei den paulinischen Briefen eingeführt. — Vgl. auch Marold Stichometrie und Leseabschnitte in den got. Episteltexten. Progr. Königsberg 1890.

Alle andern Bibelhss. sind Palimpseste (*codices rescripti*) d. h. der ursprüngliche got. Text ist mit Bimsstein abgerieben und ein neuer Text darüber geschrieben worden. Sie stammen sämtlich aus dem Kloster Bobbio in Ligurien (südwestl. von Piacenza),

¹⁾ Die 2. got. Seite ist stark abgescheuert und durch übergeschriebenes Gekritzelt sehr geschädigt worden.

das 613 von Columban gegründet worden ist (Literaturangaben ZZ 43,402). Nach Bobbio sind sie möglicherweise aus den Bücherschätzen des Gotoromanen Cassiodor (s.o.S.10) gekommen, vgl. R. Beer Anzeiger der phil.-hist. Kl. d. Wiener Akademie 1911 Nr. XI.

3. **Codex Carolinus** (Car), früher in Weissenburg, seit 1678 in Wolfenbüttel. 4 Blätter mit Bruchstücken des Römerbriefs. Die Hs. ist eine got.-lat. Bilingue, in Sinnzeilen geschrieben. 1756 ist der got.-lat. Text von Abt Knittel entdeckt und 1762 veröffentlicht worden. Neue Lesung und zeilengetreuer Abdruck des got. Textes in Uppströms *Fragmenta gothica selecta (Upsaliae 1861)* S. 5—13; Neuausgabe des lat. Textes bei Tischendorf *Anecdota sacra et profana*² S. 155 ff. — Abdruck von Car Got. Bibel S. 239 ff. Lichtdruckausgabe von H. Henning Der Wulfla der Bibliotheca Augusta zu Wolfenbüttel (Hamburg 1914). — Über die Stellung von Car in der got. Überlieferung vgl. Kauffmann ZZ 43,401 ff.; über sein Verhältnis zu A Lietzmann HZ 56,274.

4. Die **Codices Ambrosiani**, auf der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand. Kardinal Angelo Mai hat sie 1817 entdeckt und hat 1819 mit dem Grafen Castiglione ein *Specimen* herausgegeben. Die vollständigen Texte veröffentlichte Castiglione in musterhafter Weise 1829—39. Neue Lesung und zeilengetreuer Abdruck durch Uppström, vgl. *Fragmenta* S. 1—4 (C) und *Codices gotici Ambrosiani*, Ups. 1864—68 (A, B, D). — Einen wesentlichen Fortschritt in der schwierigen Entzifferung der Hss. bedeuten die langjährigen, sorgfältigen Untersuchungen Wilhelm Brauns († 1913 in Mailand; vgl. den Nachruf GRM 5,168 ff.). Seine Ergebnisse hat die Gotische Bibel des Verf. (1908) zum erstenmal veröffentlicht. Die zweite Auflage des Buches (1919) bietet einen Zuwachs von 80 neuen Lesungen, die W. Braun nach der Reinigung der Hss. durch Präfekt Ratti feststellen konnte.

a) **Ambrosianus A**, 190 lesbare, 2 unlesbare und 12 leere Blattseiten; hierzu 4 Blätter, die Reifferscheid 1866 in Turin entdeckt und Maßmann in der Germania 13,271 ff. veröffentlicht hat (*Cod. Taurinensis*). Die Hs. umfaßt Bruchstücke aller paulinischen Briefe mit Ausnahme des Hebräerbriefes. Dieser hat der Hs. von jeher gefehlt; denn unmittelbar auf den Brief an Philemon folgt ein gotischer Festkalender, dessen letzte (9.) Seite, den Schluß des Kirchenjahrs (23. Okt.—30. Nov.) umfassend, noch erhalten ist. — Die Briefe sind nach dem Umfang geordnet, daher Eph. vor Gal. — Bis K 4,12 ist A in Sinnzeilen ge-

geschrieben, von K 5,4 werden die Satzglieder (Kola) wie in den übrigen ambrosianischen Hss. (und wohl auch in CA) durch Zwischenräume innerhalb der Zeilen, seltener durch Punkte angedeutet, vgl. Braun GRM 5,370ff. — Eine Eigentümlichkeit von A sind die (54) Randglossen. — Über die Lesezeichen in A (und in B) vgl. Braun ZZ 30,433ff. Sie stimmen im allgemeinen zu den *lectiones* und *capita* des Euthalius.

Anmerkung 3.

Während die Kirche des Abendlandes bis in die zweite Hälfte des 4. Jhs. den Hebräerbrief weder als paulinisch noch überhaupt als kanonisch anerkannte, entschied im Morgenland das übereinstimmende Urteil der großen Alexandriner zu seinen Gunsten. Nur bei den Arianern scheint ein Schwanken geherrscht zu haben: während sich die einen, darunter Arius selbst, auf ihn berufen, halten ihn andere für unecht, vgl. Theodoret in der Vorrede zum HB und in den Dialogen über die Trinität 1,5; Epiphanus Haeres. 69,14.37. — Lietzmann (HZ 56,277) vermutet, Wulfila sei durch abendländische Einflüsse bestimmt worden, den HB wegzulassen. — Stellen aus HB finden sich in den lat. Fragmenten aus Bobbio; der schon erwähnte Gotenbischof Maximinus führt ihn in seiner Disputation zweimal als paulinische Schrift an, vgl. Bleek HB 1,167. Von «der großen Zahl der Anleihen aus dem HB», die Dietrich Skeireins S. XLff. aufzählt, ist kaum ein Beispiel beweiskräftig.

b) **Ambrosianus B**, 154 beschriebene und 2 leere Blattseiten. Röm. u. Philemon fehlen; Eph. vor Gal. (wie in A, vgl. GB XXVII); 2. Korintherbrief vollständig erhalten. — Den zahlreichen Randglossen von A steht in B nur eine einzige, noch dazu sinnlose gegenüber (K 15,57). — Über die Lesezeichen siehe unter a), über das Verhältnis der beiden Hss. A und B zueinander vgl. Bernhardt ZZ 5,186ff., W. Braun ZZ 30,433ff.

c) **Ambrosianus C**. 2 Blätter mit Bruchstücken aus Matthaëus, Kap. 25—27.

d) **Ambrosianus D**. 3 Blätter mit Bruchstücken aus Nehemias, Kap. 5—7.

Ort und Zeit der Entstehung.

Die got. Hss. sind sämtlich in Oberitalien geschrieben. L. Traube *Nomina sacra* (München 1907) S. 271 weist alle damals bekannten Hss. dem 6. Jh. zu, während man sonst den Carolinus ins 5. Jh. hinaufzurücken pflegte. Auf Grund der lat. Schrift möchte Glaue auch das Gießener Doppelblatt ins 5. Jh. versetzen. Auf meine Bitte hat Hr. Kollege R. v. Heckel die

umstrittenen Hss. nachgeprüft. Er kommt zu dem Ergebnis, daß man vom Cod. Car mit ziemlicher Sicherheit behaupten könne, er gehöre noch dem 5. Jh. an. Nur die Form des F mit dem Häkchen an den Enden der Querbalken begegnet sonst erst im 6. Jh. Abgesehen hiervon aber läßt sich keine Eigentümlichkeit nachweisen, die für das 6. Jh. spräche. Dagegen kann von dem Gießener Bruchstück grade das Gegenteil behauptet werden, nämlich daß der lat. Text dem 6., nicht dem 5. Jh. angehöre. Die Art der Zeichnung der Buchstaben, der ganze Duktus, das etwas Gekünstelte der Schrift spricht unbedingt für das 6. Jh. und schließt das 5. Jh. wohl aus. Daß die Hs. gar in den Anfang des 5. Jhs. falle, wie Glaue annimmt, hält Hr. v. Heckel für vollkommen ausgeschlossen. Hr. Kollege P. Lehmann stimmt dieser Auffassung durchaus bei.

2. Die Vorlage des gotischen Bibeltextes.

12 Streitberg Der Text der gotischen Bibel und seine Vorlage. Got. Bibel S. XXXI—XLVI.

Wulfila hat die got. Bibel aus dem Griechischen übersetzt¹⁾, das lehrt fast eine jede Zeile seiner Übertragung. Selbstverständlich ist, daß er seiner Übersetzung den Text zugrunde legte, der in seiner Diözese, dem Sprengel von Konstantinopel, geherrscht hat, vgl. Lagarde Mitteilungen 4, 21. Daher gilt es zu bestimmen, wie dieser Text im 4. Jh. beschaffen war. Die Untersuchung muß für das AT und das NT gesondert geführt werden.

1. Das Alte Testament. Hieronymus sagt in der Praefatio in librum Paralipomenon: *Alexandria et Aegyptus in Septuaginta suis Hesychiū laudat auctorem. Constantinopolis usque Antiochiam Luciani Martyris exemplaria probat. Mediae inter has provinciae Palaestinae codices legunt, quos ab Origene elaboratos Eusebius et Pamphilus vulgaverunt: totusque orbis hac inter se trifaria varietate compugnat.*

Aus diesen Worten ergibt sich, daß wir Lukians († 312) Rezension als Vorlage der got. Bibel zu betrachten haben. Ihren Text können wir für die auf den Oktateuch (d. i. die fünf Bücher Mosis, Josua, Richter, Ruth) folgenden geschichtlichen Bücher feststellen, denn Field hat in seinem Werk über die Hexapla

¹⁾ Vgl. die Passio S. Nicetae des Symeon Metaphrastes: Οὐρφιλος τὴν ἱερὰν ἡμῶν γραφὴν . . . ἀπὸ τῆς ἐλλάδος εἰς τὴν γοσθικὴν γλῶσσαν μεταβαλὼν. Die ältere, von Delehayne veröffentlichte Fassung enthält diese Angabe nicht.

des Origenes nachgewiesen, daß der Wortlaut der Minuskeln 19. 82. 93. 108. 118 (Holmes) mit dem der Randnoten des Syro-Hexaplaris übereinstimmt, die ausdrücklich als lukianisch bezeichnet werden. Für Nehemias kommen nur 93. 108 in Betracht (für Ezdras außerdem noch 19). Den lukianischen Text des Nehemias (u. Ezdras) findet man in Lagardes Ausgabe *Librorum veteris testamenti canonicorum pars prior* (Göttingen 1883).

In der Vorrede S. XIV stellt Lagarde Neh 5,13—17 der got. Bibel mit dem lukianischen Text zusammen und erweist dadurch, daß dieser die Grundlage der got. Übersetzung ist. Schon vor ihm, im J. 1876, hatte Ohrloff ZZ 7,251—95 gezeigt, daß der got. Text des AT zu den Minuskeln 19. 82. 93. 108 (Holmes) stimme.

An Lagarde knüpft Kauffmann ZZ 29,312—37 an. Er weist auf Grund des Lagardeschen Textes nach, daß die bisher als Ezdras 2,8—42 bezeichnete Namenliste vielmehr dem 7. Nehemiaskapitel angehört, und widerlegt Ohrloffs Behauptung, daß die got. Übersetzung von der lat. Vulgata beeinflusst sei. Für die Vorlage kommt er jedoch nicht mit dem reinen Lukiantext aus, sondern muß starke Textmischung annehmen. Dadurch ist Lagardes Ergebnis wieder in Frage gestellt. Dieses sucht Langner Die got. Nehemiafragmente (Osterprogramm Sprottau 1903) durch den Nachweis zu retten, daß für Neh 5,13—7,3 der reine Lukiantext die Grundlage bildet; aber er macht vor der Namenliste halt, obwohl in ihr der Hauptanstoß liegt.

Alle diese Schwierigkeiten haben jetzt ihre überraschende Lösung gefunden: die Widersprüche zwischen dem lukianischen Text und der gotischen Übersetzung in den Zahlen und Namen des 7. Kapitels sind verschwunden, die Nachprüfung der gereinigten Hs., die Braun 1911/12 vornahm, hat eine fast völlige Übereinstimmung zwischen dem Wortlaut Lukians und dem der got. Bibel auch in der Liste des 7. Kapitels ergeben. Die wenigen noch übrig bleibenden Abweichungen lassen sich leicht als Textverderbnisse oder nachträgliche Änderungen verstehen.

Anmerkungen.

1. Zu den aus Genesis 5 stammenden Zahlen der Salzburg-Wiener Hs. (§ 15,3) vgl. Kisch Gymnasialprogr. von Prag-Neustadt 1902, Kauffmann ZZ 29,318 ff. Näheres GB 475 ff.

2. In einem ausführlichen Schreiben (MSL 22,837 ff.) antwortet Hieronymus zu Beginn des 5. Jhs. zwei gotischen (vermutlich orthodoxen) Mönchen, Sunnia und Fretela, auf ihre Fragen nach den Abweichungen seiner Psalmenübersetzung von

ihrem griech. Text. Vgl. hierzu Kauffmann ZZ 32,316 ff., Mühlau Zur Frage nach der got. Psalmenübersetzung. Diss. Kiel 1904. Der Vermutung Kauffmanns, die Praefatio des Brixianus (§ 13) sei ein Werk dieser Goten, widerspricht Jülicher HZ 52,380 ff. Vgl. Ks. Antwort ZZ 43,127 ff. und Js. Erwiderung HZ 53,377 ff., ferner Lietzmann HZ 54,265 ff. — Verfehlt ist Batiffols Versuch (Revue Bibl. internat., Paris 1899, S. 566 ff.), aus der 2. Homilie des h. Chrysostomos auf das Vorhandensein des got. Psalters zu schließen, vgl. Mühlau S. 15 ff.

2. Das Neue Testament. Wie für das AT scheinen auch für das NT mehrere Rezensionen unternommen worden zu sein. Hieronymus Epist. ad Damasum berichtet von den Versuchen Lukians und Hesychs, weitere Nachrichten fehlen jedoch. Die Kritik hat versucht, die durch die Angaben des Hieronymus gestellte Aufgabe zu lösen.

Für das got. NT kommt allein der im 4. Jh. in Konstantinopel geltende Text in Frage. Wie einst Lagarde die alttestamentl. Zitate des Chrysostomos zur Feststellung der lukian. Rezension des AT benutzt hat, so hat Kauffmann den Text des NT in den Homilien des Chrysostomos über Matthaëus, Johannes und die paulin. Briefe dazu verwertet, die Vorlage der got. Bibel zu bestimmen, vgl. ZZ 30,148 ff. (Matth.); 31,181 ff. (Joh.); 35,433 ff. (1. 2. Kor.); 43,417 ff. (Röm. Car).

H. v. Soden Die Schriften des Neuen Testaments. 1. Teil 2. Abt. (Berlin 1907) S. 1469 f. nimmt an, daß die Vorlage der got. Bibel ebensowenig wie das NT des h. Chrysostomos den reinen Text Lukians (der Koine, Siglum *K) geboten habe, sondern in ähnlicher Weise wie dieses von der palästinensisch-jerusalemischen Rezension (Sigl. *I) beeinflußt sei.

Neben dem Chrysostomostext dienen die ältesten Koine-Hss. zur Bestimmung der Vorlage: a) für die Evangelien in erster Linie die Hss. SV (v. Sodens reinster *K-Typus, Sigl. *K¹) und EG FH (nach v. Soden Mischung von *I u. *K, Sigl. *K¹); daneben die stark nach *K korrigierten Hss. ΠΚ, Λ, Γ, U.

An Kauffmanns und v. Sodens Forschungen schließt sich auch die Untersuchung von P. Odefey an: Das got. Lukasevangelium. Quellenkritik und Textgeschichte. (Kieler Diss. 1908.)

b) für die paulinischen Briefe die Hss. der sog. asiat. Klasse KL, P(M), die nach Giffords Nachweis am genauesten zum Chrysostomostext stimmen. —

In umfassender Weise hat neuerdings Lietzmann (HZ 54,252 ff.) für den Galaterbrief die Koine-Lesarten der ältern Zeugen zu-

sammengestellt. Es braucht nicht ausdrücklich hervorgehoben zu werden, wie wertvoll eine genaue Kenntnis aller Zweige der ältesten Koine-Überlieferung für die Erschließung der Vorlage Wulfilas ist; wie jede Vermehrung unseres Wissens in dieser Hinsicht daher dankbar begrüßt werden muß. Nur darf man nicht glauben, diese Vorlage gefunden zu haben, wenn man dem überlieferten gotischen Text eine bis in alle Einzelheiten entsprechende griechische Fassung zur Seite stellt. Denn der Text unserer Hss. deckt sich nicht mit dem ursprünglichen Wortlaut.

3. Die Weiterentwicklung des got. Bibeltextes.

13 Wer die Vorlage der gotischen Bibel wieder herzustellen versucht, muß sich stets der Tatsache bewußt bleiben, daß die got. Hss. — mit einziger Ausnahme des Carolinus, der wohl noch ins 5. Jh. zurückreicht — erst dem 6. Jh. entstammen, also erheblich jünger sind als Wulfilas Urtext; daß sie samt und sonders auf fremdem Boden, in Italien, entstanden sind, also in einem Lande, wo die lateinische Bibel herrschte, während Wulfilas Übersetzung auf dem griechischen Text beruht. Der Gedanke liegt daher von vornherein nahe, daß dieser Wechsel des Ortes und der Umwelt nicht spurlos an dem Werke des Gotenbischofs vorübergegangen sei. Diese Vermutung wird durch die Tatsachen bestätigt. Aus den Randglossen, aus den Verschiedenheiten bei Doppelüberlieferung und aus den zahlreichen Stellen, wo der got. Text ganz vereinzelt dasteht oder mit der altlat. Bibel übereinstimmt, ergeben sich Hunderte von kleinern und größern Verderbnissen, vgl. Verf. Sitzungsberichte der Bayer. Akademie, Schlußheft 1911, S. 50 f.

I. Die Randglossen.

Die für die Geschichte des got. Bibeltextes wichtige Praefatio¹⁾ des Brixianus (§11,1) enthält einen Hinweis auf *wulthres*²⁾ d. i. *adnotationes* 'Randglossen', die dartun sollen, daß der verschiedene Wortlaut des griechischen, lateinischen oder gotischen Textes doch einen und denselben Sinn habe. Bei übergeschriebenem *gr* liege dem *wulthre* die griechische, bei *la* die lateinische Fassung zugrunde. So bezeichnete *wulthres* fehlen allerdings in unsern Hss., dagegen enthalten CA und A eine Anzahl von Randglossen.

¹⁾ Abdruck des Textes nebst Literaturangaben GB XLII f.

²⁾ *wulþrs* Fi 'διαφορία λέξεω', vgl. *nī waiht mis wulþrais ist* · οὐδέν μοι διαφέρει G 2,6.

Nur ein kleiner Bruchteil befaßt sich mit der Verschiedenheit der Überlieferung, die überwiegende Mehrzahl bietet zu einzelnen Ausdrücken des Textes sinnverwandte Wörter und Wendungen, vgl. Bernhardt Wulfla S. XLVI ff., Lietzmann HZ 54,265 ff. Außerdem läßt sich mit Sicherheit feststellen, daß eine Reihe solcher Randglossen in den Text selbst eingedrungen ist und das Ursprüngliche verdrängt hat.

II. Die lateinische Bibel.

Seit dem 18. Jh. ist eine lateinisch-gotische Bilingue der Paulinischen Briefe durch den Carolinus bezeugt. Ferner hat Burkitt 1899 den lateinischen Teil einer lat.-got. Evangelienbilingue im Brixianus erkannt, vgl. Journ. Theol. Studies 1,129 ff. Inzwischen hat uns ein glücklicher Zufall in dem Gießener Bruchstück den Rest einer solchen Evangelienbilingue beschert. Diese Bilinguen sind natürlich erst in Italien entstanden. Es versteht sich von selbst, daß ein solches Nebeneinander des lateinischen und des gotischen Textes nicht ohne Folgen bleiben konnte, daß der gegenseitigen Beeinflussung damit Tür und Tor geöffnet war. a) Die Einwirkung auf den gotischen Text ist in allen sichern Fällen von der altlateinischen Bibel, der sog. Itala, ausgegangen. Daß neben dieser auch die Vulgata eingewirkt habe, wie mehrfach behauptet worden ist, zuletzt von Gröper aaO. S. 100, ist bis jetzt, soviel ich sehe, nicht erwiesen. Die ältern Untersuchungen über den lat. Einfluß findet man GB XLVI. Vgl. ferner Kauffmann ZZ 30,180 ff. 31,178 ff. (Matth.); 31,190 ff. (Joh.); 35,453 ff. (Kor.); 43,424 ff. (Röm. Car); Odefey S. 131 ff. (Luk.); v. Soden 1,469 f., sowie den Apparat der GB.

b) Daß auch umgekehrt der gotische Text auf den lateinischen eingewirkt hat, ist seit Burkitt (aaO.) gegen jeden Zweifel gesichert. Der wichtigste Zeuge hierfür ist der Brixianus, dessen Text auf die Zeit vor Hieronymus zurückgeht, zuerst nach der Vulgata, dann nach dem gotischen Wortlaut abgeändert worden ist.¹⁾ Auch der Carolinus und der Sangermanensis zeigen Spuren solcher Einwirkung. Vgl. Kauffmann ZZ 32,320 ff. 43,423 ff.; Odefey S. 96 ff.; GB S. LXIII.

¹⁾ Kauffmanns abweichende Meinung «*f* repräsentiert einen Vulgatatext gotischer Observanz» (ZZ 32,335) überzeugt mich nicht. Burkitt hält — nach brieflicher Mitteilung — ihr gegenüber an seiner ursprünglichen Auffassung fest.

Anmerkung.

Seit Marold (*Germania* 26 ff.) sucht man öfters den Einfluß der altlat. Bibel bis zu Wulfila selbst zurückzuverlegen: dieser habe bei seiner Übersetzung den latein. Text zu Rate gezogen, möglicherweise in der Form der Bilingue (Lietzmann). Ja, Rötke (D. Martin Luthers Bedeutung für die deutsche Literatur S. 32) spricht kurzweg von Wulfilas «griechisch-lateinischer Vorlage»! Ein Beweis für diese Annahme ist bisher nicht erbracht worden, er kann auch nicht erbracht werden, wie die Intonationsuntersuchung lehrt. Wenn Lietzmann (S. 277) in dem 'lateinischen Einschlag' des gotischen Alphabets ein Seitenstück erkennen will, so übersieht er ganz, daß dieser durch v. Friesen für Wulfila gelegnet und der spätern Zeit zugewiesen wird.

III. Die Parallelstellen.

Wie im griechischen Text, besonders dem der Koine und namentlich in der altlateinischen Bibel begegnen auch in der gotischen Bibel mancherlei Änderungen, die dem Einfluß der Parallelstellen zuzuschreiben sind. Ein Teil dieser Änderungen gehört schon der griechischen Vorlage an, ein anderer ist der Einwirkung der altlateinischen Übersetzungen zuzuschreiben; ein dritter endlich ist gotisches Sondergut. Für die Aufmerksamkeit, die gotischerseits den Parallelstellen gewidmet wurde, zeugt der Umstand, daß die Eusebianischen Canones am untern Rande von CA verzeichnet werden.

IV. Die Erschließung der Vorlage.

Der erste krit. Versuch, den Text der Vorlage wieder herzustellen, rührt von E. Bernhardt her (Wulfila 1874). Sein Ausgangspunkt ist nicht glücklich gewählt, denn er glaubt, daß der Codex Alexandrinus (A) in seinem Wortlaut der got. Bibel am nächsten stehe, vgl. Krit. Untersuchungen, 1864, S. 23 ff. Im Gegensatz zu Bernhardt geht der Verfasser bei der Herstellung des griech. Textes von den Forschungen Lagardes und Kauffmanns aus. Er sucht so scharf wie möglich zwischen dem ursprünglichen Text Wulfilas und den spätern Änderungen zu scheiden. Hierdurch entsteht nicht selten ein Widerspruch zwischen dem Wortlaut der überlieferten gotischen Fassung und dem der erschlossenen Vorlage. Gegen dieses Verfahren wendet sich Jülicher (HZ 52, 365 ff.). Er geht von der unhaltbaren, den Tatsachen schroff widersprechenden Annahme aus, daß das Werk Wulfilas in kaum veränderter Form auf uns gekommen sei, und verlangt demgemäß, daß der griechische Text eine möglichst wörtliche Wiedergabe der

überlieferten gotischen Fassung biete. Er empfiehlt also etwa das Verfahren, das W. Wackernagel in der 2. Auflage seines Alt-deutschen Lesebuchs (1838) angewandt hat, dessen griech. Text ein Seitenstück zu Gabelentz-Löbes lateinischer Übersetzung bildet. Wie man auch über den Nutzen einer solchen Rückübersetzung denken möge, sicher ist, daß auf diesem Wege kein Bild der Vorlage gewonnen werden kann, weil so alle spätern Änderungen, die — unabhängig von jeder Theorie — in nicht geringer Zahl nachweisbar sind, ohne weiters auf die Vorlage übertragen werden. Vgl. Kauffmanns Erwiderung auf Jülichers Aufsatz ZZ 43,118 ff. und Jülichers Schlußwort HZ 53,369 ff. Auch Lietzmanns in mancher Hinsicht fördernder Aufsatz (HZ 55,249 ff.) leidet an dem Gebrechen, daß der Verfasser die got. Überlieferung viel zu sehr als ein ursprüngliches, einheitliches Ganzes faßt.

Daß der in des Verfassers Gotischer Bibel eingeschlagene Weg grundsätzlich der richtige ist, daß die griechische Vorlage keineswegs durch eine einfache Rückübersetzung des gotischen Textes, eine möglichst weitgehende Angleichung der griechischen Fassung an die got. Überlieferung gewonnen werden kann, das haben inzwischen die bahnbrechenden Forschungen von Sievers über die Intonation der gotischen Bibel aufs schlagendste dargetan. Sie decken in weitem Umfang Intonationsstörungen auf, die durch nachträgliche Änderungen des gotischen Urtexts hervorgerufen sind, und zerstören so endgültig die vorgefaßte Meinung von der Einheitlichkeit und Ursprünglichkeit unserer Überlieferung.

V. Charakter der Übersetzung.

Wie die Forschungen von Sievers festgestellt haben, spiegelt Wulfilas Übersetzung mit bewundernswerter Treue die wechselnden Stimmtypen und Intonationen der Vorlage wider und bezeugt dadurch die ungewöhnliche Feinfühligkeit ihres Verfassers. Es liegt in der Natur der Sache, daß sich die Übertragung so genau als möglich an den Wortlaut der Vorlage anschließt und daß diese Nachbildung mitunter der Sprache, vorab in den schwierigen Briefen, ein fremdartiges Gepräge gibt. Sklavisch ist diese Treue jedoch keineswegs und gar manche Eigentümlichkeiten verraten ein überraschendes Verständnis des Übersetzers für die Mittel, die ihm zur Nachbildung griechischer Besonderheiten zu Gebote stehn, vgl. z. B. Verf. PBB 15,70 ff. Nur vorgefaßte Meinung kann das Werk des Gotenbischofs in die unmittelbare Nähe der

Interlinearversionen rücken (HZ 53,375). — Die Übersetzungskunst Wulfilas behandeln die Untersuchungen von Stolzenburg (Evangelien; ZZ 37,145 ff. 352 ff.) und Kapteijn (Briefe; IF 29,260 ff.). Vgl. auch Kirchner (§ 8 Anm. 2) S. 6—11; Bernhardt Wulfila S. XXVI—XXXV; G. O. Curme Is the Gothic Bible Gothic? (Journ. Engl. and Germ. Phil. 10,151 ff. 335 ff.) und die § 3 genannten Schriften von Grünwald, Hruby und Gröper über die got. Synonyma. Auch Gäbblers reichhaltige Untersuchung über die griech. Bestandteile der got. Bibel (ZZ 43,1 ff.) bietet manches Hierhergehörige.

Fünftes Kapitel.

Die übrigen gotischen Sprachdenkmäler.

I. Die Skeireins.

14 1. Die Handschrift. Die von Maßmann so genannte *Skeireins* 'Erläuterung', eine Erklärung des Johannesevangeliums, hat mindestens die 7 ersten Kapitel umfaßt und diesen Stoff auf etwa 78 Blättern behandelt. Hiervon sind noch 8 Blätter erhalten, die bis auf die Rückseite des 6. Blattes überschrieben sind. Sie stammen aus Bobbio, sind 1606 durch Kardinal Borromeo nach Mailand gekommen, von dort später z. T. nach Rom. Auf der Ambrosiana befinden sich Bl. 1. 2. 5. 6. 7; auf der Vaticana Bl. 3. 4. 8. Photographien der römischen Blätter in dem Werk *Godices e Vaticanis selecti phototypice expressi. Vol. VII (Mailand 1906)*. — Der Entdecker der Bruchstücke ist A. Mai.

2. Ausgaben. Castiglione veröffentlichte 1819 in dem schon genannten *Specimen* einen Teil des 6. Blattes in vorbildlicher Weise. Erste Gesamtausgabe von Maßmann (München 1834), ausgezeichnet durch den Reichtum des Stoffes, der zur Erklärung beigebracht wird. Vgl. hierzu Löbes wertvolle Beiträge zur Textberichtigung und Erklärung der Sk. (Altenburg 1839). Neue Lesung und zeilengetreuer Abdruck durch Uppström *Fragmenta S. 14 ff.* Die Ergebnisse sorgsamster Nachprüfung der Mailänder Blätter veröffentlichte W. Braun ZZ 31,429 ff. Auf seinen Lesungen und auf Kauffmanns Vergleichung der römischen Blätter beruht die kritische Ausgabe von E. Dietrich (TU 2), Straßburg 1903; dazu die Besprechungen von Jelinek HZ Anz. 47,281 ff. u. Ehrismann ZZ 33,382 ff. — Abdruck mit Erläuterungen in der GB. — Von Übersetzungen seien außer der Dietrichs nur ge-

nannt die holländische von H. G. van der Waals (Leiden 1892), da sie Jellinek Anlaß zu einer wertvollen Anzeige geboten hat (HZ Anz. 38,148 ff.) und die neueste von E. A. Kock (Lund 1913); hierzu Jellinek ebd. 56,27 ff.

3. **Textkritik.** Die eigentümliche Form des Skeireintextes hat von vornherein zu Besserungsversuchen gelockt, die mehr oder weniger frei mit der Überlieferung geschaltet, sie nicht selten geradezu vergewaltigt haben wie die Vollmers (1862) und Cromhouts (1900); dazu Jellineks Anzeige Museum (Groningen) 9,107 ff. Weiteres bei Dietrich S. XX ff.

4. **Die Bibelstellen** der Skeireins, die der Übersetzung Wulfilas entstammen, deren Wortlaut aber mehr oder weniger frei behandeln, erörtern Marold Die Schriftzitate der Sk. (Königsberg 1892); Dietrich S. XXVIII ff.; Ehrismann ZZ 38,394 f.

5. **Übersetzung oder Urschrift?** Gegen die herrschende Meinung, die in der Sk. eine Übertragung aus dem Griechischen sah, erklärte sich Krafft Kirchengesch. 1,352 u. Bernhardt Wulfila S. 611; ebenso Dietrich S. LIX ff. Bernhardts Auffassung bestritt Lücke in der Gött. Diss. Absolute Partizipia im Got. u. ihr Verhältnis zum gr. Original mit besonderer Berücksichtigung der Skeireins (Magdeburg 1876) S. 36 ff. Auch Böhmer-(Romundt) Zeitschr. f. wiss. Theol. 46,268 f. hält die Sk. für eine Übersetzung. Vgl. auch die Erörterung der Frage durch Ehrismann ZZ 38,393. — Unverständlich ist die Annahme H. v. Schuberts (Geschichte d. christl. Kirche im Frühmittelalter, 1917, S. 23), die Sk. sei aus dem Lateinischen übertragen.

6. **Die Sprache.** Die stark gräzisierungende rhetorisch-stilistische Kunstarbeit der Skeireins sucht Ehrismann aaO. S. 382 ff. klarzulegen. Gleichviel, ob das Werk aus dem Griechischen übersetzt oder ursprünglich gotisch abgefaßt ist, auf alle Fälle ist es durchaus griechisch gedacht und nicht ohne Übertreibungen nach den Vorbildern des paulinischen Briefstils und der rhetorischen Ausdrucksweise jener Zeit stilisiert und aufgebaut (aaO. S. 392 f.). — Unterschiede zwischen dem Sprachgebrauch der Skeireins u. dem der got. Bibel behandeln Behagel Literaturbl. 1903 Sp. 193 f. u. Jellinek HZ Anz. 47,282 ff. Besonderheiten der Wortstellung erörtert Mc Knight Journ. Germ. Phil. 1 (1897) S. 146 ff. u. Mod. Lang. Notes 12 (1897) S. 205 ff. Zur Voranstellung des Genetiv (Koppitz ZZ 32,438) vgl. Ehrismann aaO. 384; sie ist auch dem Rhetorengriechisch eigen. — Im Zusammenhang untersucht R. Lenk die Syntax der Skeireins (PBB 36,237 ff.). Wenn er aber

«die Sprache der Sk. eine Umgangssprache, die geschrieben und eine Schriftsprache, die gesprochen wird», nennen möchte, so wird man ein solches Ergebnis ablehnen müssen.

7. **Der Verfasser.** An Wulfila als Übersetzer oder Verfasser haben Maßmann Sk. 87 und Krafft Kirchengesch. 351 f. gedacht; Dietrich hat diese Vermutung ausführlich zu beweisen versucht, vgl. S. LXX ff. Aber seine Gründe sind als nicht stichhaltig von Behaghel (Literaturbl. 1903, Sp. 194), Jellinek (HZ Anz. 47,281 ff.), Ehrismann (aaO. S. 393 f.), Schönbach (Österr. Literaturbl. 13,175) u. Lenk abgelehnt worden.

8. **Die Zeit.** Wenn Bernhardt Wulfila S. 616 ff. recht hätte, daß der Verf. der Skeireins den Johannes-Kommentar des Cyrillus von Alexandria (* um 400) benutzt habe, so müßte diese in die Mitte des 5. Jhs. fallen. Aber die unmittelbare Abhängigkeit steht nicht fest, vgl. Dietrich S. LXX f. Wohl aber kann mit Böhmer aaO. S. 268 behauptet werden, daß die Ausfälle auf Sabellios u. Marcellus von Ankyra († 373) auf «ein älteres Stadium der arian. Kontroverse» deuten als jenes, dem die lat. Fragmente von Bobbio angehören.

9. **Die dogmatische Bedeutung** der Skeireins behandeln Krafft Kirchengesch. 1,348 ff. (dazu Jellinek PBB 15,438 ff.) und Dietrich S. LXXXV ff.

2. Die kleinern Denkmäler.

15 1. **Der got. Festkalender** (§ 11,4a) ist wie die Bibelübersetzung aus der alten Heimat nach Italien mitgebracht worden. Das verrät die Bemerkung zum 19. November: *þizo* (Hs. *þize*) *alþjono in Bairauijai 'm samana*. Die 40 Alten von Beroia in Thrakien sind keine Goten, sondern Opfer der römischen Christenverfolgung: ein rein örtlicher Gedenktag ist auf thrakischem Boden in den Kalender aufgenommen worden, vgl. H. Achelis Zeitschr. f. d. neutestamentl. Wissensch. 1,308 ff., Delehaye Analecta Bollandiana 31,275 ff., Mansion ebd. 33,20 ff. — Abdruck mit Erläuterungen GB 472 ff.

2. **Zwei Verkaufsurkunden**, auf Papyrus, lateinisch mit Beglaubigungen und Unterschriften gotischer Zeugen in gotischer Sprache und Schrift. Die eine von ihnen befindet sich in Neapel; sie ist ums Jahr 551 zu Ravenna ausgestellt. Die andere, früher im Arezzo, ist verschollen; wir besitzen nur eine ungenaue Nachbildung in Donis *Inscriptiones antiquae*, hrsg. von Gori (Florenz 1731). — Ausgabe der Urkunden mit Faksimile in Maßmanns *Frabauhta-*

bokos. Wien 1838. — Über die Genauigkeit von Maßmanns Nachbildung der Neapeler Urkunde vgl. Wrede HZ Anz. 47, 337 ff. — Neue Lesung der Neapeler got. Unterschriften durch Braun GB 479 f.

3. Die Salzburg-Wiener Alcuinhs. des 9./10. Jhs. bringt zwischen 2 got. Alphabeten und den schon erwähnten, dem 5. Genesiskapitel entstammenden Zahlen (§ 12 Anm. 1) einige got. Sätze, über denen eine Art Umschrift oder Übersetzung in lat. Buchstaben steht. Aussprachebemerkungen sind beigelegt. Literatur § 18 und GB XXX, Abdruck mit Erläuterungen ebd. 475 ff.

4. Runeninschriften. Die ältesten, german. Runen finden sich auf einem Gebiet, das von dem Nordrand des Schwarzen Meers bis zur Ostsee reicht, also auf ostgermanischem Boden. Im Kulturkreis des Schwarzen Meeres, wo römisches und griechisches Wesen zusammentraf, ist das Runenalphabet entstanden; es vereinigt in sich sowohl griechische wie lateinische Buchstabenformen. Vgl. O. v. Friesen Om runskriftens härkomst (Uppsala 1904); ders. unter dem Stichwort Runenschrift im Reallexikon d. germ. Altertumskunde 3, 5 ff. — Gotisch sind die aus dem 3./4. Jh. stammenden Runeninschriften des Speerblatts von Kowel (Wolhynien): *Tilarids* und des Goldrings von Bukarest (Pietroassa): *Gutanioiwihailag*, nach R. Löwes scharfsinniger Deutung *Gutan(ē) Iowi hailag* 'dem Iuppiter' (d. i. Donar) der Goten heilig (IF 26, 203 ff.). Anders v. Grienberger in der Anzeige von Schönfelds Artikel 'Goti' (IF Anz. 40). Vgl. Henning Deutsche Runendenkmäler (Straßburg 1889) S. 1 ff. (Kowel) 27 ff. (Bukarest), Wimmer Les Monuments runiques de l'Allemagne (Kopenhagen 1895) S. 296, v. Grienberger Arkiv f. nordisk Filologi 14, 125—30, Odobesco Le trésor de Pétroussa. Tome I (Paris 1889—1900) S. 397, Pipping Neuphilol. Mitteilungen (Helsingfors) 1904 S. 165—67, v. Friesen Härkomst S. 12, Reallexikon 3, 6. — Die Verbreitung der in Süd- und Mitteldeutschland gefundenen Runeninschriften will G. Hempl (Runic Studies; vgl. § 16, 4) den Burgundern zuschreiben, Feist ZZ 45, 117 ff. glaubhafter gotischen Händlern; er versucht auch got. Wörter auf ihnen nachzuweisen.

5. Vereinzelte Splitter gotischer Sprache finden sich in lat. Texten, vgl. Maßmann Gothica minora HZ 1, 294 ff. a) Beachtenswert ist das Epigramm (Anthologia latina hrsg. von Riese, Bd. 1, Nr. 285):

Inter *eils* goticum *scapia matzia ia drincan*

Non audet quisquam dignos edicere versus.

Der 1. Vers melodisch richtig nach Sievers: *Inter aïls goticum*

skapia matiā ia drinkan. Deutungsversuche von Dietrich Aussprache des Got. S. 26; Luft HZ Anz. 41,392 ff.; Möller Deutsche Rundschau 32,416, HZ Anz. 43,103 f.; van Helten PBB 29,339 ff.

b) In der *Collatio beati Augustini cum Pascentio Ariano* (MSL 33,1162), die dem Vigilius von Thapsus (* nach 400) ohne ausreichende Sicherheit zugeschrieben wird, bieten die Hss. *Sihora* oder *Shroia armen*, *Kuroia armes*, *Fhrota* oder *Fhroti armes* 'domine misere'; von Holtzmann (Germania 2,448) als *frōja armēs* hergestellt.

6. **Vermeintlich Gotisches.** a) Nichts Gotisches enthält das sog. got. Weihnachtsspiel, vgl. C. Kraus PBB 20,224 ff.

b) W. Thomsen hat in seiner Schrift Über den Einfluß der german. Sprachen auf die finn.-lappischen (1870) angenommen, daß ein Teil der germ. Lehnwörter im Finnischen gotische Lautform zeige. Hierher rechnet er Wörter wie *miekka* 'Schwert' (got. Akk. *mēki*), *niekla* 'Nadel' (*nēpla*), deren *ie* auf got. *ē*, nicht auf *urnord. ā* hinweise. Diese Annahme hat sich, wie die Untersuchungen der letzten Jahrzehnte gezeigt haben, nicht bewährt; vgl. die Erörterung der Frage und die Übersicht über den Gang der Forschung bei Streitberg Die germ. Sprachforschung (Berlin 1920) S. 55 ff.

c) Verfehlt ist Kluges Versuch, die von Holtzmann (Germania 8,404 ff.) zuerst herausgegebenen Reichenauer Glossen dem Gotischen zuzuweisen (Beilage zur Allgem. Ztg. 1897 Nr. 12; Pauls Grundriß² 1,332 f.; Ugermanisch S. 17 f.), vgl. Verfasser aaO. S. 85 ff.

d) Ebenso unhaltbar ist die Behauptung Kluges (PBB 35,154 f.), die unverschobenen Ortsnamen in den Salzburger Güterverzeichnissen des Bischofs Arno (um 790) seien gotisch; vgl. Verf. aaO. S. 87¹.

e) Die von Rudolf v. Raumer (HZ 6,401 ff.) bis Kluge (PBB 35,124 ff.) reichenden Bestrebungen, im Westgermanischen eine Reihe kirchlicher Lehnwörter gotischer Herkunft nachzuweisen, haben in der Hauptsache nicht zum Ziele geführt, vgl. Verf. aaO. S. 93 ff.; hierzu auch manches bei Braune PBB 43,361 ff.

3. Die Namen.

16 1. a) Die zahlreichen westgotischen Namen in den Unterschriften der westgot. Konzilienakten hat Dahn Könige der Germ. 6,430 ff. gesammelt. Vgl. Dietrich Aussprache; Bezenberger Die *a*-Reihe der got. Sprache (Göttingen 1874); J. Kremer PBB 8,452 ff.

b) Die westgot. Namen des I. Bandes der *Portugaliae Monumenta historica, Diplomata et Chartae, Olisipone 1867* (775—1160) sammelt und untersucht Meyer-Lübke in den wertvollen roman. Namenstudien I. II (Sitzungsberichte d. Wiener Akademie, phil.-hist. Kl. 149,2 u. 184,4). Vgl. zu I v. Grienberger ZZ 37,541—60 u. H. Kern Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 9,1—3.

2. Wrede Sprache der Ostgoten (QF 68), Straßburg 1891; vgl. Kögel HZ Anz. 36,43 ff.

3. Wrede Sprache der Wandalen (QF 59), Straßburg 1886; vgl. auch Löwe HZ Anz. 45,107.

Anmerkung.

Wredes Versuch, mit Hilfe der Eigennamen die ostgot. und wandal. Spracheigentümlichkeiten festzustellen, ist mißlungen, da er versäumt hat, durch die Untersuchung des romanischen Schreibgebrauchs eine zuverlässige Grundlage zu schaffen. Vgl. Verf. IF Anz. 7,251; Kauffmann ZZ 31,94 ff.

4. Die Namen des dem Gotischen verwandten Burgundischen sind durch Wackernagel (Kl. Schriften 3,334 ff.) und Kögel (HZ 37,223 ff.) grammatisch bearbeitet worden. Vgl. auch Hempl Runic Studies. The Linguistic and Ethnographic Status of the Burgundians. Stanford University 1909. Luft (Alphabete S. 81 ff.) will auch in der Salzburg-Wiener Hs. burgundische Sprachformen finden; ein Beweis fehlt.

5. Zwei indische Inschriften des 2. Jhs. n. Chr. nennen einen *Gata Irila* und einen *Gata Śīṭa*. Sten Konow deutet *Gata* als 'Gote' und sieht in *Irila* den Namen run. *Erilar*, in *Śīṭa* got. *Hilda* run. *Helda*, vgl. Journ. Royal As. Soc. 1912 S. 375 ff. und Maal og Minne 1912 S. 69 ff., während Magnus Olsen (ebd. S. 77 ff.) *Śīṭa* als *Skildwa* deutet; v. Grienberger (Jahresber. f. germ. Phil. 1912 S. 77 f.) vergleicht *Śīṭa* dem ostg. *Tzitta* ae. *Tidda*. Dies alles höchst unsicher.

4. Das Krimgotische.

17 Der Flame Ogier Ghiselin von Busbecq, der als kaiserl. Gesandter in Konstantinopel weilte, hat zwischen 1560 und 1562 aus dem Munde zweier Krimgoten 68 krimgotische Wörter und Sätzchen, sowie die Zahlwörter von 1—13, 20, 30, 40 aufgezeichnet, vgl. Augerii Gislenii Busbequii D. Legationis Turcicae epistolae quatuor. Parisiis 1589, Epistola quarta S. 135. Wie E. Schröder festgestellt hat, gehn alle andern Drucke auf diese Erstausgabe zurück. Die Lautform dieser Wörter zeigt trotz

ungenauer Überlieferung unverkennbar ostgermanische Züge; doch enthält das Verzeichnis auch manches, was nicht wohl zum Gotischen stimmt, sondern möglicherweise fremdem Einfluß zuzuschreiben ist. Ein genaueres Urteil über den sprachlichen Charakter des kringotischen Vokabulars dürfte vorläufig nicht möglich sein. Abdruck der Stelle im Anhang.

Anmerkungen.

1. Die Geschichte und Kritik der Überlieferung behandelt Edw. Schröder Nachrichten der Göttinger Gesellschaft d. Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 1910, S. 1—16. Vgl. ferner Tomaschek Die Goten in Taurien, Wien 1881; Kluge PBB 11,563 f.; F. Braun Die letzten Schicksale der Krimgoten. Progr. Petersburg 1890; Löwe Die Reste der Germanen am Schwarzen Meer, Halle 1896 (Hauptwerk), bes. 127 ff.; Much IF Anz. 9,197 ff.; v. Grienberger ZZ 30,124 ff.; Löwe Die Krimgotenfrage IF 13,1 ff., bes. 4—44. Kluge Elemente des Gotischen S. 110 ff. — Die kringot. Wörter Busbecqs sind auch in Feists Etym. Wb. aufgenommen.

2. Die Krimgoten sind von den tetraxitischen Goten verschieden, vgl. Löwe Die Reste der Goten S. 22. — Ausgestorben ist das Krimgotische erst um die Mitte des 18. Jhs.

Sechstes Kapitel. Die gotische Schrift.

18 Zacher J. Das got. Alphabet Vulfilas u. d. Runenalph. Leipzig 1855.

Nach Z. ist Wulfila von der Runenschrift ausgegangen.

Wimmer L. Die Runenschrift (Berlin 1887) S. 259 ff.

Die Hauptmasse der got. Buchstaben ist griech. Herkunft; 8 Zeichen stammen aus dem lat. Alph., 2 aus der Runenschrift. Eine fördernde Kritik bietet E. H. Mensel Modern Philology 1,457 ff., der einen wesentlich stärkern Einfluß der Runenschrift annimmt als W.

Luft W. Studien zu den ältesten germ. Alphabeten (Gütersloh 1898) S. 61 ff.

Vgl. Heusler HZ Anz. 43,249 ff.; Hirt ZZ 31,419 ff.

v. Friesen O. Gotische Schrift. Reallexikon der germ. Altertumskunde 2,306 ff.

v. Fr. hat Wimmers Auffassung der nicht-griech. Bestandteile des got. Alphabets im wesentlichen überwunden.

Von Philostorgios, Sokrates und Sozomenos wird Wulfila als der 'Erfinder' der got. Schrift bezeichnet.¹⁾ Das will besagen, daß Wulfila die got. Buchschrift geschaffen hat. Denn die zum Einritzen (in Holz, Metall usw.) bestimmte Runenschrift ist älter, vgl. § 15,4. Die alten Runennamen sind, von wenigen Ausnahmen abgesehen, auf die neuen Buchstaben übertragen worden. Sie finden sich in der Salzburg-Wiener Hs. (§ 15,3) und lauten folgendermaßen: *aza, a. bercna . zemua . daaz . eyz . fe . zaar . haal . iiz . chozma . laaz . manna . noicz . uraz . pertra . quertra . reda . fuzil . tyz . y, uininne . utal . enzuz . ezec . uuaer . thyth, t & h*. Zur Erklärung vgl. W. Grimm Kl. Schriften 3,85 ff., Kirchoff Das got. Runenalph.² S. 10 ff., Zacher S. 1 ff., v. Grienberger PBB 21,185 ff., bes. 200 ff., Luft S. 71 ff.

Die got. Buchstaben, die ihnen entsprechenden Zahlwerte und die zur Umschreibung angewandten lat. Buchstaben sind:

A	B	Γ	Δ	Θ	U	Z	Ŀ	ϕ
1	2	3	4	5	6	7	8	9
<i>a</i>	<i>b</i>	<i>g</i>	<i>d</i>	<i>e</i>	<i>q</i>	<i>z</i>	<i>h</i>	<i>̅</i>
ī	K	Λ	M	N	G	ŋ	Π	h
10	20	30	40	50	60	70	80	90
<i>i</i>	<i>k</i>	<i>l</i>	<i>m</i>	<i>n</i>	<i>j</i>	<i>u</i>	<i>p</i>	—
ᚱ	S	T	Υ	ƿ	X	θ	Ϸ	↑
100	200	300	400	500	600	700	800	900
<i>r</i>	<i>s</i>	<i>t</i>	<i>w</i>	<i>f</i>	<i>x</i>	<i>lv</i>	<i>o</i>	—

Anmerkung.

Den Buchstaben Υ umschrieb man früher allgemein mit *v*, bis Braune 1880 in der I. Aufl. seiner got. Grammatik an dessen Stelle *w* setzte, um hierdurch den Lautwert *y* anzudeuten, vgl. PBB 12,218 ff. Wo Υ in Fremdwörtern griechischem υ entspricht, pflegt man auch *y* zu schreiben. — Anstatt der von Collitz (ZZ 12,480 ff.) erfundenen Buchstabenverbindung *lv* für θ findet man auch *hv* oder *hw*. — Ganz abgekommen ist die Wiedergabe von ϕ durch *th* anstatt durch das der Runenschrift entlehnte Zeichen ̅.

¹⁾ In einem Gesprächbüchlein der Schlettstädter Hs. M 1093 des 7./8. Jhs. steht: *Quis primus litteras Gutigas inuenit? Goulphyla, Gothorum episcopus*. Vgl. Max Förster Roman. Forsch. 27,342 ff.

1. Dem Griechischen entsprechen in Laut- und Zahlwert wie in der Form der Unziale des 4. Jhs. folgende 15 Zeichen: **Α** (A, 1); **Β** (B, 2); **Γ** (Γ, 3); **Δ** (Δ, 4); **Ε** (E, 5); **Ζ** (Z, 7); **Ι** (I, 10); **Κ** (K, 20); **Λ** (Λ, 30); **Μ** (M, 40); **Ν** (N, 50); **Π** (Π, 80); **Τ** (T, 300); **Υ** (Υ, 400); **Χ** (X, 600). Von diesen erscheint **Χ** nur in Fremdwörtern, besonders im Namen *Xristus*. — Hierzu kommen noch 2 Zahlzeichen **Ϟ** (Koppa, 90) und **Ϡ** (Sampi, 900).

2. Von den 10 übrigen Zeichen darf nach den Forschungen v. Friesens folgendes als sicher oder wahrscheinlich angenommen werden: Bei **Ϡ** (*g*) liegt wohl eine Angleichung an eine gr. Nebenform vor, die sowohl dem **F** (6) als auch dem Koppa eigen ist. — Dem griech. **Θ** wurde ein neuer Lautwert (*h*) verliehen; es erhielt Stelle und Zahlwert von **Φ** (700). — Die kursiven Formen des got. **ϣ** fallen mit denen der **β**-Rune zusammen; diese aber geht auf kursives **φ** zurück. Das got. **ϣ** ist die Unzialform des gr. **φ** (nicht des **ψ**). — Die auffälligen kursiven Formen des got. **Ϣ** (*j*) sind einer Rune gleich oder ähnlich, deren Lautwert nach den neuern Untersuchungen *j* ist. Also geht auch got. **Ϣ** auf die Runenschrift zurück. — Deutlich runischen Ursprungs sind **ϡ** (*u*) und **ϣ** (*o*). — **ϣ** (*f*) gleicht darin der Rune **ƿ**, daß der obere Querstrich nicht wie bei lat. **F** von der Spitze des Längsschaftes ausgeht: es ist daher als Angleichung von run. **ƿ** an lat. **F** zu betrachten. — **h**, **k**, **s** stimmen zu den latein. Buchstaben wie zu den Runenzeichen. Nur hat **h** die Unzialform (an Stelle der ursprünglichen Kapitalform) angenommen. Die Form **s** scheint erst in Italien aufgekommen zu sein, da die Kursivformen des got. **s** auf griech. **Σ** zurückgehn. —

Der Einfluß der Runenschrift auf die got. Buchstabenformen ist somit erheblich größer, als seit Wimmer angenommen wurde.

Anmerkungen.

1. **ī** bezeichnet den Silbenbeginn; es steht daher a) im Wortanfang, z. B. *īst*; b) im Wortinnern nach Vokal, wenn zwei getrennte Silben zu sprechen sind, z. B. *frāitīþ* = *fra-itīþ*, *saiīþ* = *sai-iþ*, *sawīl* = *saw-il*; c) im Wortinnern nach Konsonanten im Beginn des zweiten Gliedes verbaler Zusammensetzungen, z. B. *usiddja*, *atist*. Diese dem griech. Brauch nachgeahmte Schreibung verrät, daß das Gefühl des Sprechenden für die einzelnen Bestandteile der Zusammensetzung noch lebendig war und die Silbentrennung beeinflusste, vgl. Wrede

Ulfilas^{1*} S. 286; W. Schulze Wortbrechung in got. Hss. (Berlin 1908) S. 611. 620; Verf. IF 24,174 ff.

2. Als Ziffern gebraucht, werden die Buchstaben entweder durch Punkte eingeschlossen, z. B. *ib̄* = 12, oder durch einen übergesetzten Querstrich hervorgehoben, z. B. *ib̄* = 12.

3. Abkürzungen nach griech. Vorbild regelmäßig bei den heiligen Namen, um sie vor Entweihung zu schützen: a) **gub̄* 'Gott': Nom.-Akk. *gub̄*, Gen. *gubs̄*, Dat. *gubā*. — b) *frauja* 'Herr' (= Gott): Nom. *fa*, Akk. *fn* oder *fan*, Gen. *fins*, Dat. *fin*. — c) *Iesus* (= Christus): Nom. *is* (Ambr. B *iūs*), Gen. *iūs*, Dat. *ia*. — d) **Xristus*: Nom. *xs* (Ambr. B *xus*), Akk. *xu*, Gen. *xaus*, Dat. *xau*. Näheres bei Traube *Nomina sacra* (München 1907) S. 271 ff. — Ausgeschrieben wird das Wort für 'Gott' in der Regel (nach griechischem Vorbild) im Plural und als erstes Glied von Zusammensetzungen. Näheres § 133¹. Ebenso sind stets ausgeschrieben *frauja* 'irdischer Herr'; *Iesus* als Name eines Menschen (C 4,11 AB Neh 7,39.43) und *galiuga-xristjus* (Mc 13,22).

4. Die erste Abbildung des got. Alphabets bei Vulcanius *De literis et lingua Getarum sive Gothorum*. Leiden 1597, vgl. F. Burg ZZ 36,124. — Auf einem Gemälde zu Brescia hat Wilhelm Kaj, ein belgischer Maler des 16. Jhs., der dem Kreise Morillons nahe stand, seinen Namen mit gotischen Buchstaben geschrieben (Castiglione Specimen S.19). — Sütterlin *Literaturbl.* 1909, Sp. 89, macht auf die Stelle im 17. Kap. von Fischarts *Gargantua aufmerksam*: «Hiezzwischen sollt ihr aber auch wissen, daß er die gottische Schrift hat lehrnen schreiben, wie deren Exempel etlich Lazius und Goropius zeigen» (Neudruck S. 218).

